

# **60 Fabeln aus 3000 Jahren**

**Eine Äsop-Fabelsammlung  
mit Erzählung  
aus dem Leben des Äsop  
und einem Besuch bei Freunden**

Aus der Lehrkunstwerkstatt  
Susanne Wildhirt  
mit Hans Christoph Berg und Kristin Suppelt

## 1. Aus dem Leben des Äsop

Äsop stammte aus Phrygien. Er war ziemlich hässlich! Er war zahnlos, sein Reden kaum zu verstehen und er schielte. Er reckte den Kopf vor. Seine Nase war platt, seine Haut schmutzfarben. Äsops Bauch quoll über den Gürtel. Äsop war krummbeinig. Sein linker Arm war kürzer als der rechte. Manche sagten: Sein rechter Arm war kürzer als der linke. Äsop war ein Sklave. Für eine Arbeit in der Stadt war er unbrauchbar. Sein Herr bestimmte ihn für eine Arbeit auf dem Land.

Äsop sah einmal, dass sein Herr frische Feigen gebracht bekam. Der Bauer sagte: „Hier, Herr. Das erste Obst.“ Äsops Herr bedankte sich. Zu einem Diener sagte er: „Agathopus, ich bade und frühstücke jetzt. Danach bringst du mir diese herrlichen Feigen.“ Es war also Frühstückszeit. Äsop ließ die Arbeit ruhen und ging ins Haus. Der Diener Agathopus vergriff sich an einer Feige und aß sie. Zu einem anderen Diener sagte er: „Ich hätte Lust, mich an diesen Feigen satt zu essen, aber ich wage es nicht.“ Der andere antwortete: „Wenn du mir einige Feigen abgibst, verrate ich dir, wie wir sie aufessen können, ohne bestraft zu werden.“ Agathopus erwiderte: „Ha, wie soll das gehen?“ „Wir zwei verspeisen die Feigen, und wenn der Herr nach den Feigen verlangt, dann sagst du ihm: Äsop hat sie aufgeessen.“ Agathopus und der andere setzten sich hin und aßen die Feigen auf. Nachdem der Herr frisch gebadet und gefrühstückt hatte, rief er Agathopus und befahl: „Jetzt gib mir die Feigen.“ Agathopus antwortete niedergeschlagen: „Äsop hat sie aufgeessen.“ „Dann hol ihn her!“, rief der Herr ärgerlich. Zu Äsop sagte er: „Du unverschämter Kerl! Was erlaubst du dir! Einfach meine Feigen zu essen!“

Äsop brachte kein Wort heraus. Er fürchtete geschlagen zu werden, fiel auf die Knie und stammelte: „Zeit!“ „Na schön“, meinte der Herr. Äsop nahm einen leeren Krug und bat den Koch, lauwarmes Wasser in den Krug zu füllen. Er stellte eine Schüssel vor seine Füße, trank von dem lauwarmen Wasser und steckte den Zeigefinger in den Hals. Er würgte und er erbrach das Wasser.

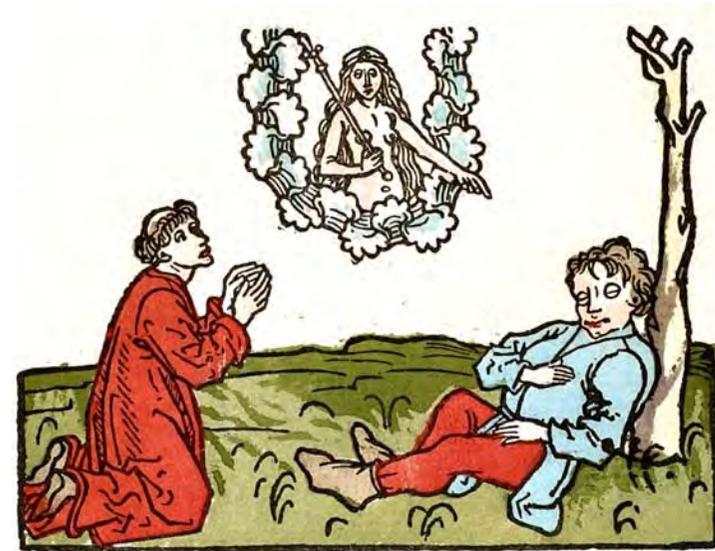


Der Herr war beeindruckt. Er sagte zu Agathopus und dem anderen: „Trinkt auch ihr von dem Wasser!“ Der andere flüsterte Agathopus zu: „Wir behalten das Wasser im Mund, stecken den Finger nur in den Mundwinkel und spucken das Wasser wieder aus.“ Aber von dem lauwarmen Wasser wurde den beiden sogleich übel; die Feigen kamen ihnen hoch, und sie erbrachen die gestohlenen Früchte. Der Herr sagte: „Ihr Lügner!“ Agathopus und der andere bekamen eine Tracht Prügel.

An einem anderen Tag arbeitete Äsop gerade auf dem Feld, als eine Priesterin der Isis auftauchte. Sie sah Äsop bei der Arbeit

und sagte: „Sklave, hast du Mitleid mit Sterblichen, so zeige mir, wie ich in die Stadt gelange. Ich habe mich verirrt.“ Äsop hob den Blick und erkannte in ihr die Göttin. Er warf sich auf die Erde und stammelte: „Wie Feld gekommen?“ Die Priesterin erkannte, dass Äsop sie verstanden hatte, aber nicht recht sprechen konnte. Sie sagte: „Ich bin fremd hier.“ Äsop stand auf, nahm die Priesterin bei der Hand und geleitete sie zu einem Waldstück. Er zog Brot aus seiner Rocktasche und gab es ihr. Sodann holte er ihr vom Feld frisches Gemüse. Als die Priesterin gegessen hatte, brachte er sie zu einer Quelle. Sie trank von dem klaren Wasser, bedankte sich und fragte ihn noch einmal nach dem Weg. Äsop führte die Priesterin zur Straße und wies ihr die Richtung. Jetzt machte sich Äsop wieder an die Feldarbeit. Die Priesterin auf ihrem Weg hob die Hände und sagte: „Krone des Erdkreises, Isis, erbarme dich dieses gutherzigen Sklaven! Belohne ihn! Gib ihm Sprache!“ Weil es heiß war, sagte sich Äsop: „Ich will in der Mittagspause schlafen.“ Er legte sich in den Schatten eines Baumes und schlief ein.

Es erschien die Göttin Isis, begleitet von den Musen. Isis sagte: „Seht, meine Töchter, diesen hässlichen frommen Mann. Er hat meiner Priesterin den Weg gezeigt. Ich will, dass er sprechen kann.“ Isis machte seine Zunge leicht. Die Musen aber begabten ihn mit der Kunst, Fabeln zu ersinnen. Äsop erwachte und nannte plötzlich alles, was er sah, ohne Mühe beim Namen: „Hacke, Rock, Feld, Baum“. Äsop sagte erstaunt zu sich: „Bei den Musen, ich kann sprechen!“ Er griff nach der Hacke und arbeitete weiter.



Es kam der Verwalter Zenas auf das Feld. Er war unzufrieden mit den Arbeitern und schlug einen von ihnen mit dem Stock auf den Rücken. Äsop konnte sich nicht beherrschen und sagte zu Zenas: „Warum schlägst du einen Unschuldigen? Ausgerechnet du? Die Niedertracht steht dir ins Gesicht geschrieben, aber du gehst stets straffrei aus!“ Zenas erschrak. Er sagte zu sich selbst: „Was ist los? Äsop spricht? Er hat immer den Mund gehalten, und jetzt beschimpft er mich. Wenn ich mich nicht vorsehe, bringt er mich noch um meinen Posten.“

Zenas ritt eilend in die Stadt und betrat das Haus seines Herrn. „Herr!“, sagte er, „etwas Erstaunliches hat sich zugegetragen.“ „Tragen die Bäume vorzeitig Frucht oder hat ein Rind einen Menschen geboren?“ „Nein, Herr.“ „Was ist dann so erstaunlich. Heraus mit der Sprache!“ „Äsop, der Krummbeinige, der Dickbauch.“ „Hat er ein Kind gekriegt?“ „Nein, er kann plötzlich fließend sprechen.“ „Na und, ist das so auf-

regend?“ „Ja, sehr. Er hat dich und mich übel beschimpft!“ „So? Dann verkauf ihn.“ Und Äsop wird für eine lächerliche Summe Geld an den Sklavenhändler Ophelion verkauft.

Ophelion besaß viele Sklaven und Äsop war nun einer von ihnen. Eines Tages wollte Ophelion zusammen mit seinen Sklaven nach Asien aufbrechen. Er sagte zu den Sklaven: „Leute, fügt euch in euer Schicksal. Ich habe keine Lasttiere bekommen. Bereitet alles vor, wir brechen auf nach Asien.“ Die Sklaven machten sich daran, ihr Reisegepäck zusammenzutragen. Äsop sagte: „Ich bin neu und schwach. Bitte, gebt mir nur wenig zu tragen.“ Einer der Sklaven sagte: „Du brauchst überhaupt nichts zu tragen.“ Äsop sagte: „Es ist schlecht für mich, wenn ich dem Herrn nutzlos vorkomme, und alle anderen strengen sich an.“ Ein anderer Sklave bemerkte: „Was für ein Schwätzer!“ Der Erste sagte: „Trage, was du tragen kannst.“ Äsop sah sich um. Da eine Kiste, dort Säcke; Schilfmatten und Krüge. Und da ein Korb voller Brot, den vier Sklaven tragen sollten. Äsop sagte: „Hebt mir den Korb auf den Rücken.“ Die Sklaven machten sich lustig über ihn. Einer sagte: „Ein Idiot. Er bittet um das leichteste Gepäckstück und jetzt trägt er das schwerste.“ Vier Sklaven hoben Äsop den Korb auf den Rücken. Niedergedrückt von dem unerträglichen Gewicht wankte Äsop los. Der Sklavenhändler Ophelion war erstaunt. „Da seht, wie Äsop sich abquält. Er schleppt die Last für ein Lasttier. Es hat sich gelohnt, dass ich ihn gekauft habe.“ Die anderen Sklaven spotteten über Äsop. Erschöpft erreichten sie bald ein Gasthaus. Der Sklavenhändler sagte: „Äsop, gib den anderen Brot. Immer ein Brot für zwei Leute.“ Der Korb wurde halb leer. Äsop ging nun leichteren Schrittes weiter, während sich die anderen mit ihren Lasten weiter abschleppten. Nach einer Stunde machten sie wieder Rast und Äsop musste wieder Brot verteilen. Der Brotkorb wurde leer. Äsop nahm den leeren

Korb auf die Schulter und lief voraus. Ein Sklave fragte einen anderen: „Wer geht da vorne? Ist das ein Fremder?“ Der andere sagte: „Ich weiß nicht recht. Ich glaube, das ist der Neue.“ Der erste daraufhin: „Ein schlauer Kerl!“ „Ja“, sagte der andere, „die Hässlichen besitzen Verstand. Ein Fuchs ist das.“



Nach und nach verkaufte Ophelion seine Sklaven bis auf drei, für die er nicht den geforderten Preis erzielen konnte: Einen Lautenspieler, einen Sprachlehrer und Äsop. Mit diesen drei fuhr er nach Samos, denn Ophelion hatte gehört, dass es auf Samos reiche Leute geben sollte. Auch der Philosoph Xanthos, der viele Schüler hatte, lebte dort. Als Xanthos der zwei ansehnlichen und des hässlichen Sklaven ansichtig wurde, sagte er: „Ein scharfsinniger Kaufmann, dieser Sklavenhändler.“ Ein Schüler sagte: „Warum lobst du den Händler?“ „Der Händler hat den hässlichen Sklaven zwischen zwei schöne Sklaven gestellt, weil das Abstoßende des Hässlichen die

Schönheit der Schönen hervorhebt. Ohne das Hässliche wäre das Schöne nicht so deutlich vor Augen getreten.“ Die Schüler waren von Xanthos' Erklärung hingerissen. Xanthos wandte sich Äsop zu und sagte: „Sei nicht traurig.“ „Warum sollte ich traurig sein?“ Einer der Schüler sagte: „Brilliant! Warum sollte er auch traurig sein.“ Xanthos sagte zu Äsop: „Was bist du für einer?“ „Einer aus Fleisch.“ „Danach habe ich nicht gefragt. Wo bist du geboren?“ „Im Schoß meiner Mutter.“



„Wortspalter! Ich meine: an welchem Ort?“ „Meine Mutter hat es mir nicht gesagt, ob es im Schlafzimmer oder im Esszimmer war.“ Jetzt wurde Xanthos ein wenig ärgerlich. Er sagte: „Welcher Abstammung?“ „Ich bin Phryger.“ „Was kannst du?“ „Ich? Ich kann nichts.“ „Warum nichts?“ „Weil die beiden Schönen neben mir alles können.“ Einer der Schüler sagte: „Glänzend!“ „Soll ich dich kaufen?“ sagte Xanthos zu Äsop. „Du glaubst wohl, du hättest mich schon als Ratgeber

in deinem Besitz, dass du mich so etwas fragst. Willst du mich kaufen, so kauf mich. Wenn nicht, so lass es sein. Mir ist das gleichgültig. Hör auf, dich über mich lustig zu machen.“ „Der hat es unserem Meister ganz schön gegeben“, tuschelte ein Schüler. Xanthos sagte: „Ich möchte dich kaufen, aber wirst du mir auch nicht weglaufen?“ „Wer ist denn schuld, wenn ich weglaufe? Du oder ich?“ „Du.“ „Nein“, sagte Äsop, „du.“ „Ich?“ „Ja, denn wenn du gut zu mir bist, werde ich bei dir bleiben. Bist du aber schlecht, dann bleibe ich keinen Tag, keine halbe Stunde, keinen Augenblick.“

„Was du sagst, klingt vernünftig. Aber du siehst hässlich aus.“ „Was bedeutet schon mein Körper. Interessiere dich lieber für meinen Geist.“ „Was ist eigentlich der Körper?“, fragte Xanthos. „Der Körper ist etwas, das in die Kneipe geht und mit Wein gefüllt wird. Es gibt auch hässliche Gefäße mit vorzüglichem Inhalt.“ Schließlich kaufte Xanthos den Sklaven Äsop für lächerliche sechzig Denare. Für den Lautenspieler hätte er tausend, für den Lehrsklaven gar dreitausend Denare zahlen müssen.

Eines Tages begleitete Äsop seinen neuen Herrn zum Gärtner, Gemüse kaufen. Der Gärtner stach einige Stangen Spargel und schnitt einen Kohlkopf, etwas Mangold und verschiedene Küchenkräuter ab. Das alles gab er Äsop. Xanthos wollte bezahlen, aber der Gärtner fragte: „Wofür, Herr?“ „Für das Gemüse.“ „Und der Garten? Und die Pflanzen? Siehst du sie dir gar nicht an? Ist dir meine Arbeit kein einziges Wort wert?“ „Behalte das Geld oder behalte das Gemüse, aber sage mir, was einem Gärtner an meinen Worten liegt. Ich bin kein Handwerker, der dir eine Hacke oder eine Schere machen kann. Ich bin Philosoph.“ „Du könntest mir sehr helfen. Ich kann nachts nicht schlafen, weil mich die Frage quält, warum die Pflanzen,

die ich setze, hacke und gieße, langsamer wachsen als die wilden Kräuter.“ Xanthos wusste auf diese philosophische Frage nicht sogleich Antwort und sagte beiläufig: „Die göttliche Vorsehung.“

Da musste Äsop lachen. Xanthos sagte: „Lachst du über mich oder lachst du einfach so?“ „Nicht dich lache ich aus, sondern deinen Lehrer.“ „Du verdammter Kerl! Setzt du die Lehren der Griechen herab? Ich bin in Athen zu Philosophen in die Schule gegangen, zu Lehrern der Rhetorik<sup>1</sup> und zu Sprachlehrern. Bildest du dir ein, du könntest in den Tempel der Musen eindringen?“ „Wenn du nicht weiterweißt, dann gehörst du ausgelacht, Xanthos.“ „Gibt es etwa eine andere Antwort? Kannst du dem Gärtner antworten? Was die Götter befohlen haben, dürfen Philosophen nicht untersuchen.“ „Na schön, Xanthos, ich will dem Gärtner Antwort geben.“ „Was?“, sagte der Gärtner, „dieser hässliche Kerl hat Ahnung von den Wissenschaften?“ Äsop musste lachen. Er sagte zu dem Gärtner: „Ach, du unglücklicher Mensch.“ „Unglücklich soll ich sein?“ „Bist du nicht ein Gärtner?“ „Ja.“ „Und da bist du ärgerlich, wenn ich dich unglücklich nenne? Hör zu!

Eine Frau und ein Mann heiraten zum zweiten Mal, und beide haben aus der ersten Ehe Kinder. Die Frau ist die Mutter ihrer Kinder, aber für die Kinder es Mannes ist sie die Stiefmutter. Ihre leiblichen Kinder umsorgt sie zärtlicher als ihre Stiefkinder. Die Stiefkinder sind ihr fremd. Genauso ist es mit der Erde. Sie ist die Mutter der Pflanzen, die sie selber hervorbringt, aber für die Pflanzen, die du ihr einpflanzt, ist sie die Stiefmutter.“ Der Gärtner antwortete: „Du hast mir sehr geholfen. Das Gemüse, das ich dir gegeben habe, schenke ich dir. Wenn du

---

1. Redekunst

etwas brauchst, komm in meinen Garten wie in deinen eigenen.“



Eines Tages saß Xanthos zusammen mit seinen Schülern philosophierend bei Tisch; auch Äsop saß bei ihnen. Xanthos und auch alle anderen hatten bereits sehr viel getrunken, als sich ein Streit um schwierige philosophische Fragen entfachte. Ein Schüler fragte: „Xanthos, glaubst du, dass der Mensch alles kann?“ „Ja, er kann alles.“ „Wenn er alles kann, kann er dann auch das Meer austrinken?“ Da rief Xanthos: „Müheles! Ich werde das Meer austrinken.“ „Aber wenn du es nicht schaffst, was dann?“, fragte ein Schüler nach. „Ich wette auf meinen gesamten Besitz! Wenn ich es nicht schaffe, habe ich alles verloren.“ Äsop, der neben Xanthos stand, schlug ihn mit der Faust ins Genick. „Bist du nicht mehr bei Trost? Wie willst du das Meer austrinken?“ Aber Xanthos lallte nur noch „Schweig!“

Am nächsten Morgen jammerte Xanthos sehr und er fragte sich, wie er es schaffen sollte, das Meer auszutrinken. Er flehte Äsop um Hilfe an: „Äsop, weißt du nicht, wie ich die Wette gewinnen oder aus der Wette aussteigen kann?“ „Du kannst die Wette nicht gewinnen. Aber ich kann die Wette platzen lassen“, versprach ihm Äsop. „Der Wett-Aufseher wird mit deinem Wettgegner erscheinen und von dir verlangen, das Meer auszutrinken. Bestimmt kommen auch viele Zuschauer, die sehen wollen, wie du das Meer austrinkst. Leugne deine Wette nicht. Lass einen Becher mit Meerwasser füllen und frage den Aufseher: „Wie lautet die Wette?“ Er wird dir sagen: „Du willst das Meer austrinken.“ Darauf antworte: „Ist das alles?“ Der Wett-Aufseher wird „Ja“ sagen. Jetzt erkläre dein Einverständnis und halte eine Rede: „Mitbürger! Viele Flüsse fließen ins Meer. Ich habe gewettet, das Meer auszutrinken, nicht aber die Flüsse, die ins Meer münden. Ich verlange, dass mein Gegner die Flussmündungen verschließt. Natürlich weiß ich, dass es unmöglich ist, die Mündungen der Flüsse zu versperren. Also kann ich das Meer nicht austrinken. So trifft Unding auf Unding und die Wette muss aufgehoben werden.“

Xanthos bewunderte Äsop. Bald schon erschien ein Schüler von ihm. Er wurde von den höchsten Beamten der Stadt begleitet. Sie forderten Xanthos auf, seine Wette zu halten oder seinen Besitz herzugeben. Xanthos ließ ein Sofa und einen Tisch mit mehreren Bechern am Meeresufer aufstellen. Nachdem sich eine Menge Neugieriger versammelt hatte, nahm Xanthos auf dem Sofa Platz und Äsop füllte die Becher mit Meerwasser. Alles lief so, wie Äsop vorgeschlagen hatte. Als Xanthos seine Rede zu den Mitbürgern gehalten hatte, erhob sich ein großes Geschrei: „Hoch, Xanthos!“ Sein Wettgegner warf sich vor Xanthos auf die Erde und rief aus: „Mein großer Lehrer, du hast mich geschlagen!“ Die Wette wurde für ungültig erklärt.



Eines Tages versammelte sich das Volk der Samier im Theater, weil die Beamtenwahl des Gesetzeswahrers stattfinden sollte. Das Volk beratschlagte, wer der nächste Gesetzeswahrer sein sollte, als ein Adler hernieder schoss, den Siegelring des amtierenden Gesetzeswahrers packte und davonflog. Die Bewohner von Samos bekamen große Furcht. Man rief Seher und Priester, die das Ereignis deuten sollte, aber keiner fand eine Erklärung. Aus der Menge erhob sich ein alter Mann, der laut rief: „Unter uns lebt der Philosoph Xanthos. Er soll uns das Zeichen enträtseln. Xanthos stand auf und sagte, im Moment wisse er keine Antwort. Man solle ihm Zeit zum Nachdenken geben. Während das Volk noch redete, zeigte sich der Adler erneut. Er flog über das Theater und ließ den Ring los. Der Ring fiel in den Schoß eines Sklaven. Xanthos wurde gebeten auch dieses Zeichen zu erklären. Er sagte zu, bis zum kommenden Tag eine Antwort zu finden und machte sich verzweifelt auf den Heimweg. Zu Hause wandte er sich an Äsop, von

dem er Hilfe erhoffte. Äsop ging also am nächsten Tag mit Xanthos zur Volksversammlung ins Theater. Dort erklärte er dem Volk, dass er als unfreier Sklave eigentlich keine Zeichen vor freien Bürgern deuten dürfe. Das Volk verlangte seine Freilassung, denn sie wollten Äsop hören. Xanthos gab schließlich nach und gewährte Äsop Freiheit. Jetzt hob Äsop an:



„Bürger von Samos! Das Zeichen sagt eine Belagerung der Insel und die Knechtschaft seiner Bewohner voraus. Es wird bald Krieg herrschen. Der König der Vögel raubte den Ring und ließ ihn in den Schoß eines Sklaven fallen, weil ein König eure Freiheit in Sklaverei verwandeln, eure Gesetze abschaffen und seine eigene Herrschaft errichten will.“

Äsop hatte noch nicht geendet, als ein Abgesandter des Königs Krösus erschien und die höchsten Würdenträger von Samos zu sprechen wünschte. Ihnen überreichte er ein Schreiben des Königs, in dem stand, dass sie von nun an Tribut an Krösus zu

zahlen hätten. Die höchsten Würdenträger von Samos willigten sofort ein, um sich Krösus nicht zum Feind zu machen. Doch die Bürger fragten Äsop um Rat; er sollte ihnen sagen, was er denke. Da antwortete Äsop: „Ich kann euch nicht sagen, was ich denke. Aber ich erzähle euch eine Geschichte:

Auf Befehl des Zeus erklärte Prometheus den Menschen zwei Wege: den Weg in die Freiheit und den Weg in die Sklaverei. Der Weg in die Freiheit ist anfangs steil, beschwerlich und gefährlich. Bald aber führt er in eine weite Landschaft, die reich an Früchten ist und zum Spaziergang einlädt. Der Leidensweg mündet in Erquickung und Ruhe. Der Weg in die Sklaverei aber ist zu Beginn eine flache bunte Ebene. Bald aber wird er steil und ausweglos.“

Die Leute verstanden Äsop und riefen dem Abgesandten des Königs Krösus zu, sie bevorzugten den steilen, beschwerlichen und gefährlichen Weg. Der Abgesandte kehrte zu Krösus zurück und berichtete ihm von Äsop. Krösus wollte sofort gegen Samos in den Krieg ziehen, denn er wollte das Volk besiegen und niederwerfen. Allerdings sagte ein bedenklicher Ratgeber zu Krösus: „Ich beschwöre dich, nicht gegen Samos in den Krieg zu ziehen! Solange dieser Äsop dort lebt und seine Ratschläge verkündet, kannst du Samos nicht besiegen. Verlange lieber die Auslieferung Äsops.“ Krösus ließ sich umstimmen und entsandte den bedenklichen Ratgeber nach Samos, der sich sofort auf den Weg machte. Wieder wurde eine Volksversammlung einberufen, und die Volksmenge rief: „Nimm Äsop mit. König Krösus soll ihn haben!“ Äsop meldete sich zu Wort und sagte: „Bürger von Samos! Ich will zu den Füßen des Krösus sterben. Vorher aber will ich euch noch eine Fabel erzählen. Ihr könnt sie auf meinen Grabstein schreiben:



*Einst konnten die Tiere sprechen. Zu jener Zeit führten die Wölfe und die Schafe Krieg miteinander. Die Wölfe standen im Begriff, die Schafe zu besiegen. Da verbündeten sich die Hunde mit den Schafen, und die Wölfe wurden vertrieben. Die besiegten Wölfe schickten einen Abgesandten zu den Schafen. Dieser Wolf trat unter die Schafe und sagte: „Wenn ihr keinen Krieg mehr wollt, dann liefert uns die Hunde aus.“ Die törichtesten Schafe ließen sich dazu überreden. Die Wölfe zerfetzten zuerst die Hunde, dann warfen sie die Schafe nieder.“*

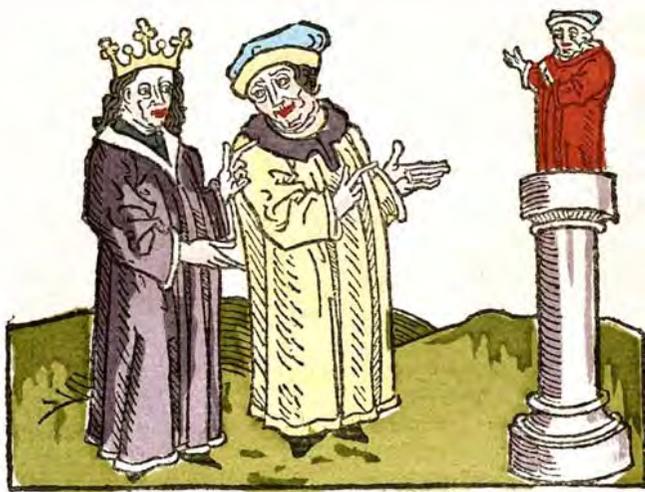
*Die Leute begriffen die Fabel und lieferten Äsop nicht an den König Krösus aus.*

*Die Gefahr war jedoch nicht gebannt, noch immer drohte der lydische König mit Krieg. Und weil kein gescheiter Mann auf Samos zu finden war, der es hätte mit Krösus aufnehmen können, machte sich Äsop schließlich selbst auf den Weg nach Lydien und trat vor den König Krösus. Der sprach: „Du? Ausgerechnet du wagst es, hier vor mich zu treten? Spare meine*

*kostbare Zeit!“ Äsop warf sich nieder und erwiderte: „Mein Herr und König! Ich bin nicht gezwungen worden, zu dir zu kommen. Ich komme freiwillig. Lässt du mich sterben, so schadest du nur dir selber.“ Der empörte König wurde neugierig: „Ich habe gehört, du kannst nützliche Geschichten erzählen?! Doch bedenke, verschwende nicht meine Zeit.“ Äsop, der wusste, dass von seiner Antwort sein Leben abhängen würde, antwortete:*

*„Einst konnten die Tiere sprechen. Da fing ein Mann, der Heuschrecken fangen wollte, um sie zu trocknen und zu verkaufen, versehentlich eine Grille. Da sie aber merkte, dass er sie töten wollte, sprach sie zu dem Mann: „Ich bitte dich, mich nicht ohne Grund zu töten! Ich füge dem Samen keinen Schaden zu, ich fresse keine Ähren und schade auch den Bäumen nicht. Aber ich kann zur Freude der Menschen liebliche Töne hervorbringen.“ Der Mann hatte Mitleid und ließ die Grille frei.*

*„Nicht anders ist es mit mir“, fuhr Äsop fort. „Ich kann kein Heer aufhalten. Aus mir ertönt bloß meine Stimme und ermahnt die Menschen zur Vernunft.“ König Krösus sagte aus Sympathie für Äsop: „Du sollst dein Leben behalten. Wenn du einen Wunsch hast, ich erfülle ihn.“ „Versöhne dich mit dem Volk von Samos!“ Krösus nickte, und Äsop warf sich ihm dankbar zu Füßen. Der König übergab Äsop ein Schreiben an die Samier, das Äsop unverweilt nach Samos brachte. Vor einer großen Volksversammlung las Äsop das Schreiben vor. König Krösus verkündete die Versöhnung mit Samos und erklärte, dass Äsop ihn zu diesem Schritt bewogen habe. Die Samier ehrten Äsop, indem sie den Platz, an dem er einst gekauft worden war, Äsop-Platz nannten.*



Äsop hielt sich lange auf Samos auf. Er wurde mit Ehren überhäuft, doch schließlich regte sich sein Bedürfnis, andere Länder zu bereisen. Da er wohlhabend geworden war, konnte er viele Länder besuchen. Überall hielt er Vorträge. Er kam nach Ägypten und auch nach Babylon und wurde Berater am Hof des Königs Lykurgos, dem er von so großem Nutzen war, dass er ihm zu Ehren ein großes Fest veranstalten ließ und eine goldene Bildsäule errichtete.

Doch dann war die Zeit gekommen, da Äsop Lust verspürte, nach Delphi zu gehen. So verabschiedete er sich von Lyrkurgos und brach auf zu einer neuen Reise. In Delphi angekommen, hörte das Volk seinen Reden zwar zu, aber irgendwelche Ehren erwies man Äsop nicht. Er sprach zu ihnen: „Ihr seid wie ein Holzklötz im Meer. Sieht man den Klötz in der Entfernung auf den Wellen schaukeln, hält man ihn für groß. Ist er aber herangespült worden, sieht man, dass er klein und nicht der Rede wert ist. Als ich von Delphi noch weit weg war, habe ich euch bewundert. Jetzt weiß ich, dass ihr unbedeutend

seid.“ Als die Delphier das hörten, waren sie empört. Untereinander sprachen sie: „Dieser Mann hat in anderen Städten einen großen Anhang. Er kann durch sein Reden unser Ansehen zerstören.“ So beschlossen sie, Äsop aus dem Weg zu räumen. Sie holten eine goldene Schale aus dem Tempel und steckten sie, während Äsops Diener schlief, in Äsops Reisegepäck.



Als Äsop weiterreisen wollte, packten sie ihn und fesselten ihn. „Weshalb fesselt ihr mich?“, fragte Äsop. „Du hast Tempelgüter gestohlen“, beschuldigten sie ihn. Äsop wurde gefangen genommen und zum Tode verurteilt. Bald kamen die Delphier zu Äsop. Sie sagten: „Als Hetzer und Tempelräuber wirst du heute den Felsen hinabgestürzt.“ Äsop bat sie: „Hört mir noch einmal zu.“ Sie hörten:

„Als die Tiere in Frieden miteinander lebten, war eine Maus mit einem Frosch befreundet und lud ihn zu einem Nachtmahl ein. Sie führte ihn in eine volle Vorratskammer. Es gab Brot, Fleisch, Butter, Käse und Feigen. „Lang zu“, sagte die Maus. Nachdem sich der Frosch reichlich bedient hatte, sagte er: „Komm du auch zu mir!“ Er führte die Maus zum See und sagte: „Schwimm!“ Die Maus erwiderte: „Ich kann nicht schwimmen!“ Mit einem Faden band der Frosch einen Fuß der Maus an seinen Fuß, sprang ins Wasser und zog die Maus hinter sich her. Die Maus war dem Tode nahe und keuchte: „Ich sterbe, aber mein Tod wird an dir gerächt.“ Der Frosch tauchte unter, und die Maus ertrank. Als der Frosch wieder auftauchte, kam eine Weihe und packte die Maus. Weil aber der Frosch an der Maus hing, verschlang sie alle beide.“



Äsop fuhr fort: „Auch mein Tod wird an euch gerächt, wenn ich unschuldig sterben muss. Ihr werdet hart bestraft werden. Diese Warnung beeindruckte die Delpher nicht und sie führten Äsop zu dem Felsen. Obwohl Äsop ihnen noch verschiedene Fabeln erzählte, konnte er die Delpher nicht umstimmen. „Besser, ich hätte Syrien, Phönizien, Judäa bereist“, rief er und verfluchte die Delpher. Während sie ihn vom Felsen warfen, bat er alle Götter und Göttinnen um Beistand.“



Die Delpher aber wurden von einer Seuche heimgesucht. Die Griechen, Babylonier und Samier hörten von Äsops gewaltsamem Tod und rächten ihn.



## 2. Vierzig Fabeln des Äsop

### 1. Die Teilung der Beute

Der Löwe, der Esel und der Fuchs taten sich zusammen und gingen auf die Jagd. Nachdem sie reichlich Beute gemacht hatten, hieß der Löwe den Esel sie zu verteilen.

Der machte drei gleiche Teile und bat den Löwen sich eines auszusuchen. Da sprang der Löwe wütend auf ihn los und fraß ihn auf und trug dem Fuchs auf zu verteilen.

Der brachte alles auf einen Haufen, wobei er für sich selbst nur ein klein wenig zurückbehielt, und bat den Löwen, den Hauptteil für sich zu nehmen. Als dieser den Fuchs fragte, wer ihn gelehrt habe, so gerecht zu teilen, erwiderte der: „Das Schicksal des Esels.“<sup>1</sup>

(nach J. Irmischer)



## 2. Der Fuchs und der Bock

Der Fuchs war in einen Brunnen gefallen und musste notgedrungen darin bleiben, da er nicht wusste, wie er hinaufsteigen sollte. Ein Bock aber, der Durst litt, kam zufällig zu diesem Brunnen; er sah den Fuchs und fragte ihn, ob das Wasser gut sei. Der Fuchs, erfreut über dieses Zusammentreffen, erging sich in breiten Lobreden über die Vortrefflichkeit des Wassers und riet dem Bock, ebenfalls hinabzusteigen. Und der sprang auch ohne weiteres Überlegen hinunter, weil er nur an seinen Durst dachte.

Als er nun, nachdem er den Durst gelöscht hatte, mit dem Fuchs die Rückkehr überlegte, sagte dieser, er habe etwas herausgefunden, was beide retten könne. „Wenn du deine Vorderbeine gegen die Wand stellst und deine Hörner nach vorn beugen möchtest, könnte ich über deinen Rücken hinauflaufen und dich nachziehen.“

Der Bock ging auch auf diesen zweiten Ratschlag bereitwillig ein. So konnte der Fuchs über die Hinterbeine auf die Schultern des Bockes klettern; von dort erreichte er, auf die Hörner gestützt, den Rand des Brunnens. Oben angelangt, machte er Miene davonzugehen. Als der Bock ihn schalt, dass er die Vereinbarung nicht einhalte, drehte der Fuchs sich um und sagte: Du Dummkopf, wenn du so viel Verstand besädest, wie du Haare im Bart hast, dann wärest du erst dann heruntergekommen, wenn du dir einen Rückweg ausgedacht hättest.“<sup>2</sup>

( nach J. Irmscher)



### 3. Der Fuchs und die Trauben

Ein hungriger Fuchs lief eines Tages in einen Weinberg, um sich Futter zu suchen. Die Trauben waren reif und hingen in schweren Reben von den Weinstöcken. Aber sie wuchsen auf hohen Spalieren, und der Fuchs konnte sich anstrengen, so sehr er wollte, und so hoch springen, wie er nur konnte – es gelang ihm nicht einmal, die am tiefsten hängenden Trauben zu erreichen.

Schließlich war er erschöpft, drehte sich ärgerlich ab und murmelte gereizt: „Ich will ja diese Trauben gar nicht haben. Jeder sieht doch, dass sie grün sind und so sauer wie Zitronen.“<sup>3</sup>

(nach R. Spriggs)

#### **4. Der Fuchs und der Dornstrauch**

Ein Fuchs, der über eine Umzäunung stieg, geriet in Gefahr auszugleiten und fasste, um sich zu halten, in einen Dornstrauch. Dabei wurde er erheblich verletzt und sagte zu dem Dornstrauch: „Du schlimmer Freund, zu dir als Helfer habe ich Zuflucht genommen, und du hast mir arg mitgespielt!“

- „Du irrst dich, mein Lieber“, antwortete ihm der Dornstrauch, „denn du wolltest dich an mir festhalten, wiewohl ich es doch gewohnt bin, mich selbst an allem festzuhalten.“<sup>4</sup>

(nach J. Irmscher)

#### **5. Heiß und kalt**

Ein Mann und ein Satyr setzten sich zu Tisch, um gemeinsam zu essen. Es war ein kalter Tag, und der Mann hauchte in seine Hände, um sie zu wärmen, bevor er das Messer aufnahm.

„Warum machst du das denn?“ fragte der Waldschrat.

„Meine Hände sind kalt“, erwiderte der Mann. „Ich hauche sie an, um sie zu wärmen.“

Bald wurden zwei Teller mit kochend heißem Fleisch aufgetragen. Der Mann lehnte sich vor und blies auf das Fleisch.

„Warum machst du das nun wieder?“ fragte der Satyr.

„Ich blase, um das Fleisch abzukühlen“, bekam er zur Antwort.

Da stand der Satyr auf. „Hier bleibe ich nicht länger“, sagte er.

„Was bist du für ein Mann, dass du mit demselben Mund heiß und kalt blasen kannst.“<sup>5</sup>

(nach R. Spiggs)



## 6. Die Frösche verlangen nach einem König

Betrübt über die bei ihnen herrschende Anarchie, schickten die Frösche Abgesandte zu Zeus und baten, ihnen einen König zu geben.

Der Gott, der ihre Beschränktheit erkannte, warf ein Holz in den See hinab. Zuerst erschrocken über den Wellenschlag, tauchten die Frösche in der Tiefe des Sees unter, später aber, als das Holz sich nicht mehr bewegte, tauchten sie wieder auf und bezeugten ihm eine derartige Missachtung, dass sie auf das Holz stiegen und sich darauf niederließen.

Entrüstet darüber, dass sie einen solchen König haben sollten, begaben sie sich ein zweites Mal zu Zeus und ersuchten ihn, ihren Herrscher auszutauschen; denn der erste sei doch gar zu träge. Darüber verärgert, schickte ihnen Zeus eine Seeschlange, die sie fing und verspeiste.<sup>6</sup>

(nach J. Irscher)

## 7. Der Sterngucker

Ein Sternkundiger hatte die Gewohnheit, alle Abende auszugehen, um nach den Sternen zu schauen. Und als er wieder einmal in die Vorstadt wanderte, waren alle seine Gedanken so mit dem Himmel beschäftigt, dass er unversehens in einen Brunnen stürzte. Während er nun jammerte und schrie, kam einer vorüber, der hörte sein Seufzen und trat hinzu. Und nachdem er erfahren hatte, was dem Sternkundigen geschehen war, meinte er: „Lieber Freund, du bemühst dich, was im Himmel ist zu ergründen, und übersiehst dabei, was es auf Erden gibt.“<sup>7</sup>

(nach J. Irmscher)

## 8. Boreas und Helios

Boreas und Helios hatten einen Wettstreit miteinander, wer der Stärkere sei. Sie beschlossen, demjenigen von ihnen den Sieg zuzuerkennen, der in der Lage sei, einen Wanderer zu entkleiden.

Und Boreas begann voller Ungestüm und bedrängte den Menschen, der ihm begegnete, empfindlich an seiner Kleidung. Doch jener legte, unter der Kälte leidend, nur noch weitere Kleidungsstücke an, bis Boreas schließlich aufgab und Helios in Tätigkeit treten ließ.

Dieser begann zunächst mit einer mäßigen Wärmeausstrahlung. Als aber der Mensch alle überflüssigen Kleidungsstücke ablegte, verstärkte Helios den Sonnenschein erheblich, bis jener die Hitze nicht mehr aushalten konnte, sich gänzlich auszog und sich zum Baden in einen vorbei fließenden Fluss stürzte.<sup>8</sup>

(nach J. Irmscher)

1. Boreas, griechisch: „Nordwind“

2. Helios, griechisch: „Sonne“

## 9. Das Holzbündel

Die Söhne eines Bauern lagen miteinander im Streit. Er sagte ihnen oft, wie leicht das Leben sein könnte, wenn sie zusammenhalten würden. Sie hörten jedoch nicht auf ihn.

Da entschloss er sich, ihnen an einem Beispiel zu zeigen, was er meinte, und hieß sie ein Bündel Ruten herbeibringen.

Nachdem sie den Auftrag ausgeführt hatten, gab er ihnen zuerst die Ruten gebündelt mit der Aufforderung, sie zu knicken. Doch so sehr sie sich auch mühten, gelang es ihnen nicht.

Da löste er das Bündel wieder auf und reichte ihnen jeweils nur eine Rute. Als sie diese ganz ohne Schwierigkeiten knickten, sprach er zu ihnen: „So ist es auch mit euch, meine Söhne. Wenn ihr zusammenhaltet, werdet ihr für eure Feinde unbezwingbar sein, eine leichte Beute dagegen, wenn ihr im Streit liegt.“<sup>9</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spiggs)

## 10. Die Eiche und das Schilfrohr

Die Eiche und das Schilfrohr stritten miteinander, wer der Stärkere sei.

Als sich ein heftiger Sturm erhob, schwankte und beugte sich zwar das Schilfrohr unter dessen Stößen, in den Wurzeln aber blieb es fest. Die Eiche dagegen widerstand wohl im großen und ganzen, wurde aber dennoch aus den Wurzeln gehoben.<sup>10</sup>

(nach J. Irmischer)



## 11. Die Wanderer und der Bär

Zwei Freunde wanderten die Straße entlang, als vor ihnen plötzlich ein Bär aus dem Wald getrottet kam. Einer der Männer kletterte auf den nächsten Baum und brachte sich in Sicherheit, ohne sich um seinen Freund zu kümmern. Der andere wusste, dass er nicht allein gegen den Bären kämpfen konnte. Darum warf er sich auf die Erde und stellte sich tot. Er hatte einmal gehört, dass Bären niemals Tote angreifen.

Also lag er so still wie er nur konnte, hielt den Atem an und hoffte, sein Herzklopfen möge ihn nicht verraten. Der Bär schnüffelte und schnaupte mit seiner Schnauze an seiner Nase und an seinem Mund, roch an seinem Ohr und tappte gierig an dem Rucksack herum. Dann muss er überzeugt gewesen sein, das Mann sei tot, denn er trottete zurück in den Wald.

Erst nach geraumer Zeit wagte es der Wanderer, die Augen aufzumachen. Er blickte vorsichtig um sich, dann erhob er sich. „Du kannst herunterkommen“, rief er seinem Freund zu. Der kam, immer noch zitternd, den Baumstamm herunter gerutscht. „Der Bär hat seine Schnauze ja ganz dicht an dein Ohr gehalten“, sagte er. „Hat er dir ein Geheimnis erzählt?“ „Ja“, antwortete der andere, „er hat mir geraten, vorsichtig mit Freunden zu sein, die mich beim ersten Zeichen der Gefahr im Stich lassen.“<sup>11</sup>

(nach R. Spiggs)

## 12. Der Mann und seine zwei Töchter

Ein Mann hatte zwei Töchter. Die eine war mit einem Gärtner verheiratet, die andere mit einem Töpfer.

Eines Tages besuchte der Mann die Tochter, deren Mann Gärtner war. Er fand sie im Garten, wo sie junge Salatpflanzen begoss. „Wie geht es dir, liebes Kind?“, fragte er. „Danke, es geht mir gut“, antwortete sie. „Wir haben nur eine Sorge. Es hat schon zu lange nicht geregnet. Wenn der Garten nicht galt guten, reichlichen Regen bekommt, sind wir ruiniert.“

Am Nachmittag ging der Mann zu der Tochter, die mit einem Töpfer verheiratet war. Sie saß auf der Veranda ihres kleinen Häuschens, wo eine Reihe bemalter Kacheln in der Sonne trocknete. „Wie geht es euch, liebe Tochter?“, fragte der Mann. „Danke, wir sind zufrieden“, antwortete die Tochter. „Ich hoffe nur, das schöne Wetter hält so lange an, bis alle Kacheln getrocknet sind. Sonst sind wir ruiniert.“

Als der alte Mann nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: „Gib acht, dass du nicht um Regen betest. Aber bete auch nicht um schönes Wetter. Denn wie immer auch das Wetter wird, einem unserer Kinder wird es schaden.“<sup>12</sup>

(nach R. Spriggs)

## 13. Das Pferd, das Rind, der Hund und der Mensch

Als Zeus den Menschen schuf, gab er ihm nur eine geringe Lebenszeit. Doch der Mensch bediente sich seines Verstandes, und als der Winter nahte, baute er sich ein Haus und wohnte darin.

Die Kälte wurde heftig, und es gab viel Regen, da konnte es das Pferd nicht mehr ertragen, eilte zu dem Menschen und bat ihn, es zu beherbergen. Der sagte, das könne er nur unter der Bedingung tun, dass es ihm von seinen eigenen Lebensjahren ein Teil abgebe. Darauf ließ sich das Pferd gern ein.

Wenig später erschien das Rind, das gleichfalls die Kälte nicht mehr aushalten konnte. Und da der Mensch wiederum erklärte, er werde es nicht aufnehmen, es sei denn, dass es ihm eine Anzahl seiner Lebensjahre abtrete, gab auch das Rind seinen Teil, um Unterkunft zu finden.

Schließlich erschien, von der Kälte beinah aufgerieben, der Hund, trat ein Stück seiner Lebenszeit ab und erlangte dafür Schutz.

So ist es dahin gekommen, dass die Menschen, solange sie sich in dem von Zeus zugebilligten Lebensalter befinden, gut und tüchtig sind; erreichen sie die Jahre des Pferdes, werden sie prahlerisch und hochnäsiger; kommen sie in die Jahre des Rindes, so sind sie herrschsüchtig, und erreichen sie gar die Lebenszeit des Hundes, werden sie jähzornig und bissig.<sup>13</sup>

(nach J. Irmscher)



## 14. Die Krähe und die Vögel

Zeus wollte einen König der Vögel einsetzen und bestimmte daher einen Zeitpunkt, zu dem diese erscheinen sollten.

Da lief die Krähe, die sich ihrer Hässlichkeit wohl bewusst war, überall herum, sammelte die Federn auf, die den anderen Vögeln ausgefallen waren, und heftete sie sich selber an.

Als nun jener Tag herankam, trat sie bunt geschmückt vor Zeus. Der war gesonnen, sie wegen ihres guten Aussehens zum König zu machen; da gerieten die anderen Vögel in Zorn: sie stürzten sich auf sie, und jeder entriss ihr die eigenen Federn. Und die Krähe war wieder eine Krähe.<sup>14</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)



## 15. Die Ameise und die Grille

Es war kalter Winter, und Schnee fiel vom Olymp. Die Ameise hatte zur Erntezeit viel Speise eingetragen und ihre Scheuern damit angefüllt. Die Grille hingegen kauerte in ihrem Loch und litt gar sehr, von Hunger und arger Kälte geplagt. Sie bat darum die Ameise, ihr von ihrer Speise abzugeben, damit sie davon essen könne und nicht zu sterben brauche.

Doch die Ameise sprach zu ihr: „Wo warst du denn im Sommer? Warum hast du zur Erntezeit nicht Speise eingetragen?“ Darauf die Grille: „Ich habe gesungen und mit meinem Gesang die Wanderer erfreut.“ Da lachte die Ameise und rief: „So magst du im Winter tanzen!“<sup>15</sup>

(nach J. Imscher/R. Spriggs)

## 16. Der Alte und der Tod

Ein alter Mann hatte Holz geschlagen, es sich aufgeladen und zog nun einen langen Weg. Ermüdet von dem Marsch, warf er schließlich die Last ab und rief den Tod herbei. Als aber der Tod erschien und ihn fragte, weshalb er ihn gerufen habe, antwortete er: „Damit du mir die Last auf die Schultern hebst.“<sup>16</sup>

(nach J. Irmischer)

## 17. Der Hirsch und der Löwe

Ein Hirsch begab sich, vom Durst geplagt, zu einer Quelle. Als er beim Trinken sein Abbild im Wasser erblickte, da freute er sich über sein Geweih, dessen Größe und merkwürdige Gestaltung er bewunderte, während ihm seine Beine Anlass zu heftigem Ärgernis boten, weil sie ihm dünn und schwach schienen. Während er noch seinen Betrachtungen nachhing, erschien der Löwe und scheuchte ihn auf. Der Hirsch lief eilends davon und gewann einen erheblichen Vorsprung.

Solange nun die Gegend eben war, rettete jenen sein Vorsprung; als er aber in ein Waldgebiet kam, da geschah es, dass sich sein Geweih in den Zweigen verhedderte, er nicht weiterlaufen konnte und festgehalten wurde.

Während ihm der Tod vor Augen stand, sprach er zu sich selber: „Ich Dummkopf, durch das, wodurch ich glaubte verloren zu sein, wurde ich gerettet, und von dem, auf das ich vornehmlich mein Vertrauen setzte, fand ich den Tod.“<sup>17</sup>

(nach J. Irmischer)

## 18. Der Bauer und die Schlange

Ein Bauer fand zur Winterzeit eine Schlange, die vor Kälte steif geworden war. Aus Mitleid nahm er sie auf und legte sie an seine Brust.

Kaum hatte sich die Schlange erwärmt und ihre Natur wiedererlangt, da biss sie ihren Wohltäter und tötete ihn.

Sterbend sagte der Bauer: „Zu Recht leid ich, weil ich der Bösen mich erbarmt.“<sup>18</sup>

(nach J. Irmscher)

## 19. Der Körper und seine Glieder

Vor vielen Jahren arbeiteten die einzelnen Körperteile nicht so gut miteinander, wie sie es heute tun. Damals hatte jedes Glied seinen eigenen Willen, und sie fingen an, den Magen zu bekritteln.

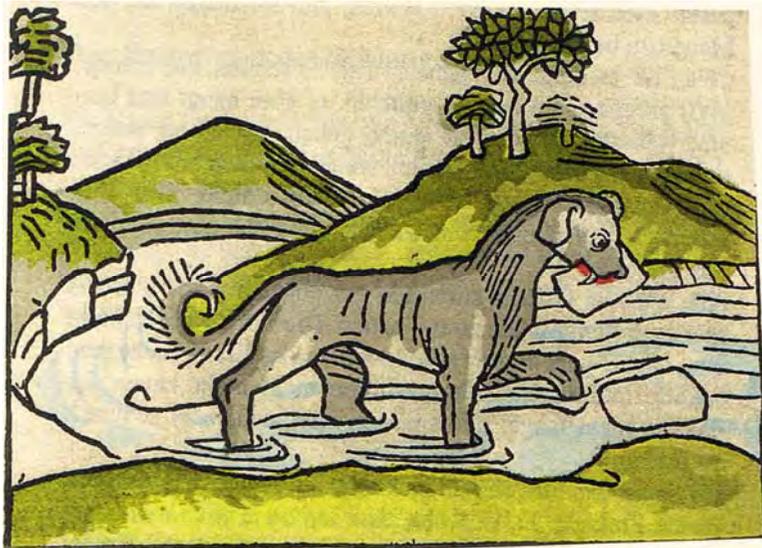
„Was tut er denn den ganzen Tag?“, fragten die Hände. „Wir arbeiten, um uns zu ernähren, er aber hängt faul herum, während wir ihm zu essen geben. „Das ist wahr“, sagten die Füße. „Wir laufen weite Strecken und tragen sein Gewicht.“ „Und wir“, sagten die Zähne, „wir sind schon ganz erschöpft vom Kauen – und das nur, damit es ihm gut geht.“

Alle anderen Glieder stimmten mit ein und wollten nichts mehr mit dem Magen zu tun haben. Die Füße wollten nicht zum Markt gehen, die Hände wollten das Essen nicht zum Munde führen, die Zähne wollten nicht mehr kauen. Es dauerte nicht lange, da begannen alle, sich recht schwach zu fühlen.

Da sagte der Magen: „Nun könnt ihr sehen, wie es geht, meine Freunde: Es ist wahr, dass ich ohne euch nichts anfangen kann – aber wie geht es euch ohne mich? Keiner von uns kann ohne den anderen auskommen.“

Seitdem arbeiten alle Körperteile prächtig miteinander, auch wenn man hin und wieder den Magen knurren hört. Das tut er nur, um die anderen Glieder wissen zu lassen, dass er den Streit noch nicht völlig vergessen hat.<sup>19</sup>

(nach R. Spriggs)



## 20. Der Fleisch tragende Hund

Ein Hund, der ein Stück Fleisch trug, watete er durch einen Fluss. Und als er im Wasser sein Spiegelbild wahrnahm, meinte er, einen anderen Hund zu erkennen, der ein noch größeres Stück Fleisch trage. Darum ließ er seines los und stürzte sich auf das andere, um es jenem zu entreißen. Auf diese Art verlor er beide, das, welches er begehrte, weil es ja gar nicht vorhanden war, und das, welches er besessen hatte, weil der Fluss es forttriss.<sup>20</sup>

*(nach J. Irmischer)*

## 21. Der Buhler und die Frau

Ein Mann pflegte heimlich des Nachts zu einer Frau zu gehen und bei ihr zu schlafen. Als Erkennungszeichen hatte er mit ihr vereinbart, dass er, wenn er käme, draußen vor der Tür wie ein kleines Hündchen bellen würde; dann solle sie ihn die Tür öffnen. So tat sie es jeden Abend.

Ein anderer, der den ersten des Abends auf jenem Wege hatte gehen sehen und der seine List durchschaute, folgte ihm in einer Nacht heimlich in weitem Abstand. Nichts ahnend kam der Buhler zu seiner Tür und tat das Übliche. Sein Verfolger aber kehrte, nachdem er alles mit angesehen hatte, nach Hause zurück.

In der folgenden Nacht nun machte er sich als erster auf den Weg zu der Frau und bellte wie ein Hündchen. Die Frau glaubte, es sei ihr Geliebter, löschte die Lampe, damit niemand ihn sehen könne, und öffnete die Tür. Der Mann aber trat ein und schlief bei ihr.

Wenig später kam ihr Geliebter und bellte draußen in der gewohnten Weise wie ein Hündchen. Als der Mann drinnen das Bellen des andern vernahm, erhob er sich und bellte innen im Hause mit lauter Stimme so wie ein ganz großer Hund. Der draußen aber merkte, dass einer, der tüchtiger war als er selber, sich bereits drinnen befand, und trollte sich.<sup>21</sup>

(nach J. Irmischer)

## 22. Die Mücke und der Stier

Die Mücke setzte sich auf ein Horn des Stieres und verweilte dort lange Zeit.

Als sie nun fortfliegen wollte, fragte sie den Stier, ob es ihm erwünscht sei, dass sie sich entferne.

Doch der brummte bloß: „Ach, ich habe nicht gemerkt, dass du kamst, und werde es auch nicht merken, wenn du gehst.“<sup>22</sup>

(nach J. Irmischer)



## 23. Der Löwe und die Maus

An einem heißen Nachmittag war der Löwe im Schatten eingeschlafen. Da lief ihm eine Maus über die Nase und weckte ihn auf. Ärgerlich wollte der Löwe die Maus mit seiner Riesenpfote zermalmen, da quiekte sie: „Oh bitte, lass mich am Leben, mein König! Es war ein Versehen – und für dich bin ich nur ein winziger Bissen. Vielleicht kann ich dir eines Tages nützlich sein, falls du mir das Leben lässt!“ Der Löwe musste lachen, aber er hob seine Pfote und ließ die Maus entkommen.

Kurze Zeit darauf geriet der Löwe im Wald in eine Falle. Die Jäger hatten ein riesiges Netz über seinen Pfad gespannt, und er stolperte hinein.

Der Löwe versuchte zu entkommen, aber je mehr er kämpfte, desto enger zog sich das Netz zusammen. Da brüllte er so laut, dass seine mächtige Stimme weit durch den Wald schallte.

Das hörte die Maus. Sie erkannte die Stimme des Löwen und eilte zu ihm. Als sie den Löwen in seiner unglücklichen Lage sah, sagte sie: „Keine Sorge, mein König, ich will dich schnell befreien!“ Und sie zernagte geschwind die dicken Stricke des Netzes, worauf sie sagte: „Damals hast du so über mich gelacht, weil du nicht glauben konntest, dass ich dir meine Freilassung entgelten könnte; jetzt aber weißt du, dass es auch bei den Mäusen Dankbarkeit gibt.“<sup>23</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)



## 24. Der Wolf und das Lamm

Der Wolf hatte das Lamm erblickt, wie es gerade aus einem Flusse trank, und suchte nach einem guten Grunde, um es zu verspeisen.

Also nahm er weiter oben seinen Platz und beschuldigte das Lamm, dass es das Wasser verschmutze. Als das Lamm erwiderte, dass es nur mit den Lippen das Wasser berühre und im übrigen, weiter unten stehend, ihm oben das Wasser gar nicht trüben könne, hatte der Wolf sein Argument verloren und meinte: „Aber im vorigen Jahr hast du meinen Vater beschimpft.“

Wie nun das Lamm entgegnete, damals sei es noch gar nicht geboren gewesen, schrie der Wolf es an: „Was kümmert mich, ob du schon geboren warst? Warst du es nicht, dann war es dein Vater! – Meinst du, ich werde dich deshalb nicht fressen?“ – Sprachs, packte das Lamm und verschlang es.<sup>24</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)



## 25. Der Wolf und der Kranich

Der Wolf hatte einen Knochen verschlungen. Er lief herum, um jemanden zu finden, der ihn heilen könnte, und versprach: „Wer mich rettet, bekommt eine hohe Belohnung!“

Ein Kranich, der dieses Versprechen hörte, bot seine Hilfe an. Er steckte seinen langen Schnabel tief in den Schlund des Wolfes, zog den Knochen heraus und forderte den vereinbarten Lohn.

Da lachte der Wolf und sprach: „Lieber Freund, du kannst froh sein, dass ich dir nicht den Kopf abgebissen habe. Das sollte genug Belohnung für dich sein, du undankbarer Vogel!“<sup>25</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)

## 26. Die Löwin und die Füchsin

Die Füchsin prahlte vor einer Löwin: „Du solltest mal meine vier hübschen Jungen sehen“, sagte sie. „Ich habe sie alle auf einmal gekriegt, musst du wissen. Und wie sieht´s bei dir aus?“ „Ich habe nur ein einziges“, antwortete die Löwin, „aber das ist ein Löwe.“<sup>26</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)

## 27. Der mit Salz beladene Esel

Ein Esel, der mit Salz beladen war, rutschte aus und stürzte in einen Fluss. Weil das Salz sich auflöste, fühlte er sich erleichtert, als er wieder aufstand. Naturgemäß freute er sich darüber. Als er später einmal Schwämme zu tragen hatte und sein Weg an einen Fluss vorbeiführte, meinte er, dass er auch diesmal, wenn er hineinfiele, wieder erleichtert herauskommen werde. Und so ließ er sich absichtlich hineinfallen. Da jedoch die Schwämme das Wasser aufsaugten, kam es, dass er nicht mehr aufstehen konnte, und er ertrank.<sup>27</sup>

(nach J. Irmischer)



## 28. Der Esel und der Wolf

Als der Esel, der auf einer Wiese weidete, sah, wie der Wolf sich auf ihn losstürzen wollte, tat er so, als ob er lahm ginge. „Bevor du mich tötest“, sagte der Esel, „möchte ich dich bitten, mir den Dorn aus dem Fuß zu ziehen. Ich möchte nämlich nicht, dass du beim Essen gestört wirst.“

Dem Wolf leuchtete das ein, und er ergriff den Fuß des Esels. Während seine ganze Aufmerksamkeit auf dessen Huf gerichtet war, schlug der Esel aus und traf Mund und Zähne des Wolfes. Arg zugerichtet, rief dieser jammernd: Geschieht mir recht. Schließlich bin ich ein Wolf und kein Doktor.<sup>28</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)

## 29. Der Junge, der „Wolf“ rief

Ein Hirtenjunge hütete die Schafe seiner Dorfleute. Jeden Morgen holte er die Tiere bei ihren Besitzern ab, trieb sie zum Gras in die Berge und brachte sie am Abend wieder nach Hause. An manchen Tagen langweilte er sich, weil er von morgens bis abends nichts sah als Schafe.

Einmal fiel ihm ein, wie er sich einen Spaß machen könnte. „Der Wolf! Der Wolf!“, schrie er so laut er konnte, „der Wolf will sich ein Schaf holen!“

Die Männer aus dem Dorf kamen mit Dreschflegeln und Mistforken gelaufen und wollten helfen, den Wolf zu jagen. Doch kein Wolf war zu sehen.

Dem Jungen hatte der Spaß so gut gefallen, dass er ihn einige Tage später wiederholte. Und wieder kamen die Dorfleute angerannt und wollten ihm beistehen.

An einem späten Herbstabend, als der Junge gerade daran dachte, die Schafe für den Nachhauseweg zusammenzutreiben, kam ein Wolf herangeschlichen. Die Schafe begannen zu blöken und der Junge bekam große Angst. „Der Wolf! Der Wolf holt sich die Schafe!“, schrie er laut und rannte zum Dorf. Die Bauern zuckten schimpfend mit den Schultern, als sie sein Geschrei hörten, und sagten: „Darauf fallen wir nicht wieder herein.“

Und der Wolf jagte die Schafe in die Berge und konnte fressen, soviel er wollte.<sup>29</sup>

(nach R. Spriggs)

## 30. Der Knabe im Fluss

Ein Knabe badete einmal in einem Flusse und geriet in Gefahr zu ertrinken. Darum schrie er um Hilfe, als er einen daherkommenden Wanderer erblickte. „Du dummes Kind, du weißt doch, dass der Fluss gefährlich ist. Deine Mutter sollte dir eine tüchtige Tracht Prügel verpassen.“

„Oh, bitte“, erwiderte der Knabe, „jetzt musst du mir helfen. Später, wenn ich gerettet bin, kannst du mich schelten.“<sup>30</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)

### **31. Die Schildkröte und der Hase**

Die Schildkröte und der Hase führten einen Wettstreit, wer der schnellere sei. Sie bestimmten sich ein Ziel und brachen von ihrem Ausgangspunkt auf.

Der Hase, der auf seine natürliche Schnelligkeit vertraute, bekümmerte sich nicht um den Lauf, sondern legte sich am Wegrande schlafen.

Die Schildkröte dagegen, die sich ihrer Langsamkeit wohl bewusst war, gönnte sich keine Pause, überholte so den schlafenden Hase und bekam am Ende den Siegespreis.<sup>31</sup>

(nach J. Irmscher)

### **32. Die Schwalbe und die Krähe**

Die Schwalbe und die Krähe stritten sich um die Schönheit. Da fiel die Krähe der Schwalbe in die Rede: „Deine Schönheit steht ja nur für die Sommerszeit in Blüte, mein Körper dagegen widersteht auch dem Winter.“<sup>32</sup>

(nach J. Irmscher)

### 33. Die Holzfäller und die Eiche

Die Holzfäller waren beim Fällen einer Eiche. Sie hatten sich von ebendieser Eiche Keile gemacht und versuchten, sie damit zu spalten.

Da sprach die Eiche: „Nicht so sehr der Axt bin ich gram, die mich gefällt hat, als den Keilen, die aus mir herauswuchsen.“<sup>33</sup>

(nach J. Irmscher)

### 34. Die Mücke und der Löwe

Die Mücke kam zum Löwen und sagte zu ihm: „Ich habe keine Furcht vor dir, und du bist auch nicht stärker als ich. Worin besteht denn eigentlich deine Kraft? Darin, dass du mit deinen Krallen kratzen und mit deinen Zähnen beißen kannst? Das kann auch eine Frau, wenn sie mit ihrem Manne im Streit liegt. Ich jedoch bin viel stärker als du. Wenn du magst, dann wollen wir miteinander kämpfen.“

Darauf trompetete die Mücke und stach dem Löwen ins Gesicht in der Nähe der Nase, wo es unbehaart ist. Der Löwe versuchte, sich mit seinen Krallen zu jucken, bis ihm das über wurde. So blieb die Mücke Siegerin; ihr Siegeslied summend flog sie davon.

Am Ende aber verfang sie sich im Netz der Spinne, und während sie von dieser aufgezehrt wurde, wehklagte sie: „Ich, die ich mit dem Stärksten im Kampfe lag, muss durch ein so armseliges Wesen wie diese Spinne zugrunde gehen.“<sup>34</sup>

(nach J. Irmscher)



### 35. Die Tanne und der Dornstrauch

Die Tanne rühmte sich gegenüber dem Dornstrauch und sagte: „Zu nichts bist du brauchbar, während ich an den Tempeldächern und in den Häusern meine Dienste leiste.“

Doch der Dornstrauch erwiderte: „Du Unglückliche, gedächtest du der Äxte und Sägen, die dich zurechtstutzen, so würdest du ein Dornstrauch und keine Tanne sein wollen.“<sup>35</sup>

(nach J. Irmscher)

### **36. Die beiden Hähne**

Einst kämpften zwei Hähne miteinander, um zu sehen, wer König des Hühnerhofes sei.

Nach einer langen, harten Schlacht konnte einer nicht mehr kämpfen. Er kroch in die dunkelste Ecke des Hühnerstalles, um seine Schande zu verbergen. Der Sieger jedoch flog bis auf den Giebel des Bauernhauses, krächte und schlug mit seinen Flügeln, um der Welt zu zeigen, dass er der neue König sei.

In diesem Augenblick kam ein Adler vorbeigeflogen. Er stürzte nieder, ergriff den Hahn mit seinen Krallen und trug ihn davon.

Er andere hingegen blieb im Dunkel verborgen und konnte von nun an ungestört die Hennen bespringen.<sup>36</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)

### **37. Das Pferd und der Esel**

Ein Mann besaß ein Pferd und einen Esel. Als die beiden unterwegs waren, sprach der Esel zu dem Pferd: „Nimm etwas von meiner Last, wenn du willst, dass ich überlebe.“ Das Pferd gab jedoch nicht nach.

Da kam der Esel von seiner Last zu Fall und starb. Der Mann aber legte dem Pferd alle Lasten auf und sogar noch das Fell des Esels dazu.

Da rief das Pferd wehklagend: „Weh mir Armem! Was geschah mir in meinem Unglück? Da ich die kleine Last nicht nehmen wollte, so muss ich jetzt alles und sogar noch ihn selber tragen.“<sup>37</sup>

(nach J. Irmischer)

### **38. Der Wolf und der Hund**

Der Wolf sah einen riesigen Hund, der mit einem Halsband festgebunden war, und fragte ihn: „Wer hat dich denn so an die Kette gelegt und dann herausgefüttert?“ – „Der Jäger“, erwiderte der Hund. „Doch sollte man das dem Wolf nicht wünschen. Mir wäre nämlich Hunger lieber als die Last des Halsbandes.“<sup>38</sup>

(nach J. Irmischer)

### **39. Die Wand und der Pflock**

Die Wand, in die ein Pflock eingeschlagen wurde, schrie vor Schmerz: „Was tust du mir weh, die ich dir doch kein Leid zufüge?“ Doch der Pflock erwiderte: „Nicht ich bin schuld daran, sondern der, welcher von hinten her auf mich schlägt.“<sup>39</sup>

(nach J. Irmischer)



## 40. Der Rabe und der Fuchs

Ein Rabe hatte ein Stück Käse gestohlen und saß damit auf einem Baume.

Der Fuchs, der gerade vorbeikam, sah den Käse, und sein Mund fing ihm an zu wässern. „Guten Abend, Rabe“, sagte er, „was hast du doch für schöne Federn! Und wie deine Augen leuchten! Dein Hals ist so anmutig und dein Kopf gleicht dem eines Adlers!“

Der Rabe freute sich über dieses Lob über alle Maßen, plusterte sich auf und versuchte, würdig auszusehen. „Wie schade“, fuhr der Fuchs fort, „dass ein so schöner Vogel wie du nicht singen kann! Sonst wärest du sicher König der Vögel.“

Der Rabe nun wollte beweisen dass er eine Stimme besitze, öffnete den Schnabel und gab ein lautes „Krah“ von sich. In diesem Augenblick fiel der Käse herunter, genau in die geöffnete Schnauze des Fuchses. „Du magst ja eine gute Stimme haben, Rabe, aber keinen Verstand“, sagte der und lief mit dem Käse davon.<sup>40</sup>

(nach J. Irmischer/R. Spriggs)

### 3. Zu Besuch bei Äsops Freunden

#### a. Im spätantiken Rom bei Phaedrus...



#### 1. Der aufgeblasene Frosch

Dem Armen, der´s dem Großen gleich tun will,  
geht´s schlecht.

Auf einer Wiese sah ein Frosch einmal ein Rind.  
Auf dessen Größe neidisch, blies er seine Haut  
mit ihren Runzeln auf; die Jungen fragt er dann,  
ob er jetzt größer wäre als das Rind. Als „nein“  
sie sagten, strengt´ er mehr sich an und blies sich auf  
und fragte wieder, wer der Größere sei. „Das Rind“,  
hieß wieder es. Der Frosch, aufs äußerste erzürnt,  
versucht´s mit aller Macht und bläst sich nochmals auf –  
da platzt´ er, und geborstenen Leibes lag er da.

(nach Dithmar)



## 2. Fuchs und Storch

Niemandem schade! Denn wer dieses tut, so zeigt die Fabel, wird auf gleiche Weise selbst bestraft. Zum Mahle lud, so heißt's, zuerst der Fuchs den Storch. Auf Marmorplatte setzt' er dünnen Brei ihm vor, so dass der Storch, so hungrig er auch war, auf keine Weise davon kosten konnte. Dann lud ein der Storch den Fuchs, und eine Flasche voll mit festen Speisen setzte er ihm vor. Darenin steckt' er den Schnabel, so sich sättigend, dieweil der Hunger plagte seinen Gast. Den Hals der Flasche leckte der vergeblich; und es sprach der Wandervogel, wie wir hören, also: „Wer ein Vorbild gibt, ertrag auch Gleiches mit Geduld.“

(nach Dithmar)

## **b. ... und Babrios**

### **3. Der Leuchter und die Sterne**

Der Leuchter, der vom Öle trunken,  
rühmt sich eines Abends  
vor denen, die es hören mussten:  
Größer als der Morgenstern  
bin ich und spende allen wunderbares Licht.  
Der Wind stand auf und aus war gleich das Licht,  
von seinem Atem nur berührt. Und einer zündet´s wieder an.  
Du, Leuchter, gib dein Licht und schweig.  
Der Glanz der Sterne, der erlischt niemals.

### **4. Von der Krähe und der Urne**

Durstig erblickte die Krähe dereinst eine mächtige Urne,  
Doch nur der Boden war kaum eben mit Wasser bedeckt.  
Lange war sie bemüht, es ganz auf die Erde zu gießen,  
Konnte sie doch dann leicht löschen den quälenden Durst.  
Alles Bemühen war umsonst. Da versuchte sie allerlei Listen,  
Wie denn Entrüstung und Not reizt einen findigen Sinn.  
Steinchen warf sie hinein, da stieg das Wasser von selber,  
Bis zum Trinken sich ihr leichter die Möglichkeit bot.  
Also zeigte der Vogel, wie stärker als Kraft ist die Klugheit,  
Die das begonnene Werk glücklich zum Ende geführt.

(nach Dithmar)



## 5. Stadtmaus und Feldmaus

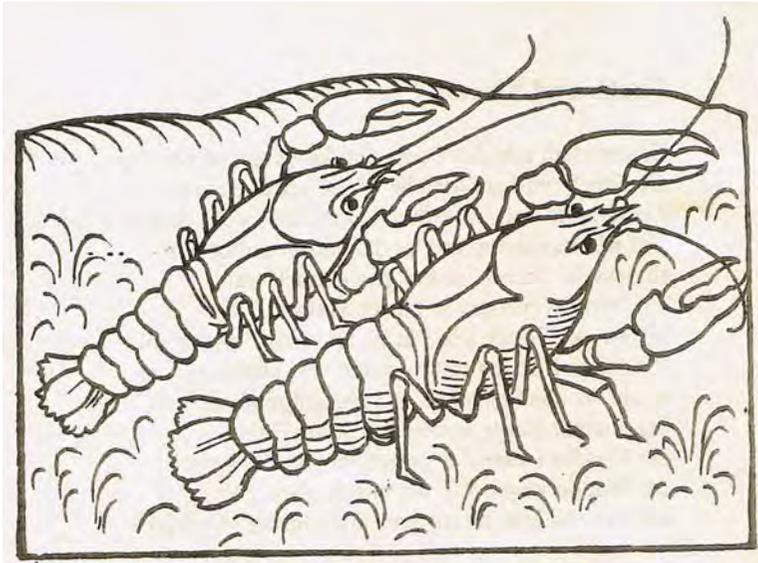
Eine Stadtmaus ging spazieren und kam zu einer Feldmaus, die sie zum Essen einlud. Es gab Eicheln, Gerstenkörner und Nüsse. Aber die Stadtmaus sprach: „Du bist eine arme Maus und lebst hier in Armut. Komm mit mir, ich will dir und mir köstliche Speise auftischen.“

Die Feldmaus zog mit ihr in ein herrschaftlich schönes Haus, und sie gingen in die Speisekammer, die voll war mit Würsten, Fleisch, Speck, Brot, Käse und anderen Köstlichkeiten.

„Nun iss und sei guter Dinge“, sprach die Stadtmaus. „Solcherlei Speise habe ich täglich im Überfluss.“ Indessen kam der Kellner und rumpelte mit den Schüsseln an der Tür. Die Mäuse erschrecken und liefen davon, die Stadtmaus fand bald ihr Loch, aber die Feldmaus wusste nicht wohin, lief die Wand auf und ab und erwartete mit Schrecken ihr nahendes Ende.

Als der Kellner wieder draußen war, sprach die Stadtmaus. „Die Not ist vorüber, lass uns guter Dinge sein.“ „Du hast gut reden“, erwiderte ihr die Feldmaus, „du wusstest dein Loch fein zu finden, derweil ich schier vor Angst gestorben bin. Ich will dir sagen: Bleib du eine reiche Stadtmaus und friss Würste und Speck. Ich will eine arme Feldmaus bleiben und meine Eicheln essen. Du bist keinen Augenblick sicher vor dem Kellner, vor den Katzen und Mausefallen. Das ganze Haus ist dir feindlich gesonnen. Ich hingegen bin frei von alledem und sicher in meinen Feldloch.“

(nach Dithmar)



## 6. Der Krebs und seine Mutter

Geh nicht so krumm,  
so sprach zum Krebse seine Mutter,  
und stell auf glattem Fels  
die Glieder nicht so quer.  
Darauf der Junge:  
Meine Lehrerin und Mutter,  
geh aufrecht du voran,  
und wenn ich´s seh,  
will ich es genauso machen.

(nach Dithmar)

### c. Im mittelalterlichen London bei Marie de France



### 7. Der Priester und der Wolf

Ein Priester wollte einmal einen Wolf lehren, die Buchstaben zu verstehen.

„A“, sagte der Priester, „A“, sagte der Wolf, der sehr treulos und hinterhältig war.

„B“, sagte der Priester, „sprich mit mir!“ „B“, sagte der Wolf, „ich sehe den Buchstaben.“

„C“, sagte der Priester, „nun sprich!“ „C“, sagte der Wolf, „gibt es denn so viele?“

Es antwortete der Priester: „Nun du allein!“ Der Wolf sagte zu ihm: „Ich weiß nicht, was.“

„Sag, was du gerne möchtest, aber buchstabiere!“ Es antwortete der Wolf: „Lamm, Lamm!“

Der Priester sagte: „Darin steckt etwas Wahres: Was man im Sinn hat, das führt man im Mund.“



Bei so manchen Menschen beobachtet man des öfteren: Das, woran sie intensiv denken, wird durch ihren Mund offenbar, bevor es von einem zweiten gewusst wird; der Mund zeigt die Gedanken, auch wenn er von etwas ganz anderem sprechen soll.

(in: Dithmar)

#### d. Auf der Feste Coburg bei Martin Luther zur Zeit der Reformation



#### 8. Der Knecht mit den drei Amseln

Also im haushalten, wenn knechte und megde thun, was sie gut kunckt, lassen aber anstehen, was man sie heisst, wollen dennoch wolgethan haben. Die selben zieren ein haus fein und ist gantz ein nützlich, holdselig gesinde.

Ja wie der knecht mit den dreien Amslen, Davon man sagt, Wie sein herr jn aussendet, die verlorne kue zu suchen, Und er so lange aussen bleib, das sein herr jm nach leufft zu sehen, wo er bleibt.

Als er fast nahe zu jm kompt, fragt er den knecht: Hastu di kue funden?

Nein, sprach der knecht, sondern ich habe ein bessers funden.

Was hastu denn funden?

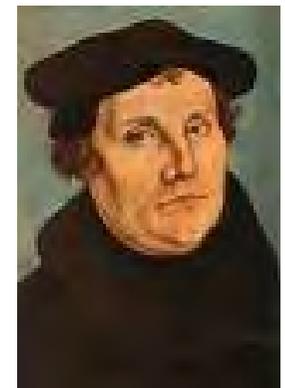
Der knecht sprach: Drey Amseln.

Wo hastu sie denn?

Der knecht sprach: Eine sehe ich, die ander höre ich, die dritte jage ich.

Ist das nicht ein kluger, vleissiger knecht?  
Solt ein hausherr mit solchem gesinde nicht reich werden?

(Dithmar, Luther)



*Ein wunderlicher Fall. Doct. Mart. Luth erzählete (um 1534)  
zu Eisleben diese Fabel:*

## **9. Vom Esel**

Ein Müller hätte ein Esel gehabt, der wäre ihm aus dem Hofe gelaufen und ans Wasser kommen. Nun steigt der Esel in einen Kahn, so im Wasser stund, und wollt daraus trinken; die weil aber der Kahn von dem Fischer nicht angebunden war, so schwimmt er mit dem Esel davon; und kömmt der Müller um den Esel, und der Fischer um den Kahn, war also Schiff und Esel verloren. Der Müller klagt den Fischer, an dass er den Kahn nicht hab angebunden. So entschuldiget sich der Fischer, und sagt: Der Müller sollte seinen Esel auf dem Hof behalten haben, und begehrt seinen Kahn bezahlt.

*Wie ist die Rechtslage? Wer soll den Andern verklagen?  
Hat der Esel den Kahn, oder der Kahn den Esel weggeführt?...  
Solche Fälle und Beispiele sind ein Hohn auf das höchste  
Recht der Juristen. Man soll nämlich nicht das höchste Recht  
praktizieren, sondern ausgleichende Gerechtigkeit üben.  
So sollen auch die Theologen predigen, dass sie die Menschen  
nicht völlig binden oder lösen. ...  
Alle Dinge müssen nach dem Prinzip der ausgewogenen Ge-  
rechtigkeit regiert werden.*

(Dithmar, Luther)

## **10. Hass. Vom Wolff und Lemlin**

Ein Wolff und Lemlin kamen on gefehr beide/an einen Bach zu trincken. Der Wolff tranck oben am Bach/das Lemlin aber fern unten. Da der Wolff des Lemlins gewar war/lieff er zu jm/und sprach/Warumb truebestu mir das Wasser/das ich nicht trincken kan? Das Lemlin antwortet/Wie kan ich dirs Wasser trueben/trinckestu doch uber mir und moechtest es mir wol trueben? Der Wolff sprach/Wie? Fluchstu mir noch dazu? Das Lemlin antwortet/Ich fluche dir nicht. Der Wolff sprach/Ja dein Vater thet mir fuer sechs Monden auch ein solchs. Du wilt dich Vetern./Das Lemlin antwortet/Bin ich doch dazumal nicht geborn gewest wie sol ich meins Vaters entgelten? Der Wolff sprach/So hastu mir aber mein Wiesen und Ecker abgenaget und verderbet. Das Lemlin antwortet/Wie ist das moeglich/hab ich doch noch keine Zeene? Ey sprach der Wolff/und wenn du gleich viel ausreden und schwetzen kanst/wil ich dennoch heint nicht ungefressen bleiben/und wuerget also das un-schueldig Lemlin/und fraß es.

Lere.

Der Welt lauff ist/wer Frum sein wil/der mus leiden/solt man eine Sache vom alten Zaun brechen/Denn Gewalt gehet fur Recht. Wen man dem Hunde zu wil/so hat er das Ledder gefressen. Wenn der Wolff wil/so ist das Lamb unrecht.

(Dithmar, Luther)

**e. In Paris bei Jean de La Fontaine  
im Zeitalter des Barock**



**11. Die Eichel und der Kürbis**

Was Gott tut, wohlgetan ist das. Dies zu begründen,  
brauch´ ich im Weltall nicht zu suchen hin und her.  
Ich kann´s an einem Kürbis finden.  
Ein Landmann denkt, wie groß und schwer  
die Frucht und wie so schwach und dünn ihr Stängel wäre!  
„Was hat der Schöpfer“, sagt er, „sich dabei gedacht?  
An schlechtem Platz hat er den Kürbis angebracht.  
Ich hätt´ ihn doch, auf Ehre, an einer Eiche festgemacht!...  
Alles wär´ besser dann. Warum, zum Beispiel brachte,  
die Eichel, kürzer als mein kleiner Finger, man  
denn nicht an dieser Stelle an?  
Gott irrte! Und je mehr ich es betrachte,  
wie schlecht die Frucht doch hängt,  
je mehr wird es mir klar,  
dass dies ein reiner Missgriff war.“  
Dieser Gedanke macht dem Biedern manchen Kummer:  
„Man schläft nicht“, sagt er, „hat man so viel Geist.“  
Er legt an einer Eiche Fuß sich hin zu kurzem Schlummer;  
´ne Eichel fällt herab, die wund die Nas´ ihm schlägt.  
Auf wacht´ er; wie er nun die Hand ans Antlitz brachte,  
fand er die Eichel, die in seinem Kinnbart saß,  
die wunde Nase lehrt´ ihn jetzt, wie falsch er dachte.  
„Ich blute!“, rief er. „Gott, was wäre das,  
fiel´ mir ein größer Stück aufs Haupt und wenn an Schwere  
die Eichel gleich dem Kürbis wäre?  
Gott hat es nicht gewollt; recht hat er sicherlich,  
ich seh´s am Beispiel dieses Falles.“  
Dankbar Gott lobend jetzt für alles,  
trollt er vergnügt nach Hause sich.  
(Fabeln IX,4 - gekürzt)



## 12. Die beiden Ziegen

Die Ziegen trieb sei ew'ger Zeit  
ein Geist der Unabhängigkeit  
zum Wandersleben stets, und von jeher erlasen  
sie solche Stätten sich zum Grasem,  
die keines Menschen Fuß betrat.  
Dort, wo von steiler Höh' ohne gebahnten Pfad  
Felsen und Berge starr in tiefen Abgrund schauen,  
scheint's diesen Damen gut, sich einsam zu erbauen;  
nichts hemmt das Tier, bis es die Kletterei vollbracht.  
Zwei Ziegen, die sich losgemacht,  
verließen, dürstend nach der Freiheit Glücke,  
das ebne Land, jede für sich allein;  
sie schlugen auf gut Glück verschiedene Richtung ein.  
Sie trafen einen Bach, ein schmales Brett als Brücke;  
Zwei Wiesel kämen aneinander kaum vorbei auf diesem Steg.  
Auch macht der tiefe Bach den Weg  
gefährvoll und das Herz der Amazonen beben.  
Trotzdem tritt auf das Brett die eine; nachzugeben  
fiel nie der andern ein, die auch das Brett betritt...  
So näherten ganz langsam sich  
unsre zwei Abenteuerinnen,  
beide von hochgemuten Sinnen.  
Zur Mitte waren sie gelangt und keine wich  
der andern. Gleicher Stolz erfüllt sie, hoher Ahnen  
Gedächtnis will sie gleich ruhmvoller Abkunft mahnen;  
...So stürzte durch die gleiche hartnäckige Tücke  
beide ins Wasser unverhofft.  
Solch ein Unfall hat sich schon oft  
ereignet auf dem Weg zum Glücke.  
(Fabeln XII,4 - gekürzt)

**f. In der Bibliothek von Wolfenbüttel bei Gottfried  
Ephraim Lessing zur Zeit der Aufklärung**



**13. Die Eiche und das Schwein**

Ein gefräßiges Schwein mästete sich unter einer hohen Eiche mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel zerbiß, verschluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

„Undankbares Vieh!“, rief endlich der Eichbaum herab. „Du nährst dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten.“

Das Schwein hielt einen Augenblick inne und grunzte zur Antwort: „Meine dankbaren Blicke sollten nicht außenbleiben, wenn ich nur wüsste, dass du deine Eicheln meinetwegen hättest fallen lassen.“

(Fabeln, I,15)



**14. Die Sperlinge**

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählige Nester gab, ward ausgebessert. Als sie nun in ihrem neuen Glanze dastand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden sie alle vermauert. „Zu was“, schrien sie, „taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, verlasst den unbrauchbaren Steinhaufen!“

(Fabeln, I,17)

## 15. Der Besitzer des Bogens

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sicher schoss und den er ungemein werthielt.

Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: „Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! – Doch dem ist abzuhelfen“, fiel ihm ein. „Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen.“ – Er ging hin, und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen, und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdienst diese Zieraten, mein lieber Bogen!“ – Indem will er ihn versuchen, er spannt, und der Bogen – zerbricht.

(Fabeln, III,1)

## 16. Der Wolf und das Schaf

Der Durst trieb ein Schaf an den Fluss; eine gleiche Ursache führte auf der anderen Seite einen Wolf herzu. Durch die Trennung des Wassers gesichert und durch die Sicherheit höhnisch gemacht, rief das Schaf dem Räuber hinüber: „Ich mache dir doch das Wasser nicht trübe, Herr Wolf? Sieh mich recht an; habe ich dir nicht etwa vor sechs Wochen nachgeschimpft? Wenigstens wird es mein Vater gewesen sein.“ Der Wolf verstand die Spötterei; er betrachtete die Breite des Flusses und knirschte mit den Zähnen. Es ist dein Glück, antwortete er, dass wir Wölfe gewohnt sind, mit euch Schafen Geduld zu haben; und ging mit stolzen Schritten weiter.

(Fabeln, II. 3 aus dem Nachlass)

**g. In St. Petersburg bei Iwan Andrejewitsch  
Krylow im 19. Jahrhundert**



**17. Die Mücke und der Hirt**

Im Schatten schlief ein Hirt, vertrauend auf die Hunde.  
Die Schlange sah's, kroch aus dem Busch heran,  
schon züngelt sie aus offnem Munde,  
und um den Hirten war's getan –  
da stach, entrüstet über solche Tücke,  
den Schläfer heftig eine Mücke.  
Der Hirt erwacht, schlägt tot die Schlang' alsbald,  
doch aus dem Schläfe fahrend, hat er mit Gewalt  
die Mücke so gepackt, dass sie verendet.

Aufs Menschenleben angewendet:  
Wenn je ein Schwacher einem Starken wagt,  
Sei's noch so gut gemeint, die Wahrheit aufzudecken:  
Er wird gar bald gewahr zu seinem Schrecken,  
dass man's mit ihm wie mit der Mücke macht.

(in: Dithmar)

## h. In New York bei James Thurber im 20. Jahrhundert



## 18. Die ziemlich intelligente Fliege



Eine große Spinne hatte in einem alten Haus ein schönes Netz gewoben, um darin Fliegen zu fangen. Jedes Mal, wenn eine Fliege in dem Netz landete und darin hängen blieb, fraß die Spinne sie, damit die nächste Fliege, die vorbei kam, glauben sollte, dieses Netz sei ein sicherer und ruhiger Platz zum Ausruhen.

Eines Tages schwirrte eine ziemlich intelligente Fliege so lange über dem Netz, ohne es zu berühren, dass die Spinne auftauchte und sagte: „Komm herunter.“ – Aber die Fliege war der Spinne an Klugheit überlegen und sagte: „Ich lande niemals an einem Ort, wo ich nicht andere Fliegen sehe, und ich sehe in deinem Haus keine andere Fliege.“

Also flog sie weg, bis sie zu einer Stelle kam, wo eine große Zahl anderer Fliegen war. Sie wollte sich gerade unter ihnen niederlassen, als eine Biene emporflog und rief: „Pass auf, du Törichte, das ist Fliegenleim. Alle diese Fliegen wurden in eine Falle gelockt.“

„Sei nicht albern“, sagte die Fliege, „sie tanzen.“ So ließ sie sich nieder und blieb durch den Fliegenleim kleben ebenso wie alle anderen Fliegen.

*Moral: Auf Zahlen ist kein Verlass – noch auf sonst etwas.*

(in: Dithmar)

**i. Ein Zusammentreffen mit  
Helmut Arntzen in Münster, Berlin, Kairo,  
Kansas, Jerusalem, Sanden (Norwegen)...**



## 19. Der Löwe und die Füchse

Der Löwe hatte gerade der Kuh, der Ziege und dem Schaf erklärt, dass der Hirsch, den sie erlegt hatten, ihm gehöre, als drei kleine Füchse auf der Bildfläche erschienen.

„Ich nehme ein Drittel von dem Hirsch als Bußgeld“, sagte einer, „weil du keinen Jagdschein hast.“

„Ich nehme ein Drittel von dem Hirsch für deine Witwe“, sagte ein anderer, „denn so steht es im Gesetz.“

„Ich habe keine Witwe“, sagte der Löwe.

„Lassen wir die Haarspaltereien“, sagte der dritte Fuchs und nahm sich seinen Teil als Einkommensteuer. „Gegen ein Jahr Hungersnot“, sagte er erklärend.

„Aber ich bin der König der Tiere“, brüllte der Löwe.

„Nun, dann brauchst du auch das Geweih nicht, denn du hast eine Krone“, sagten die Füchse und nahmen ihm auch das Geweih.

*Moral: Es ist heute nicht mehr so leicht wie früher, sich den Löwenanteil zu sichern.*

(in: Dithmar)

## 20. Der Wolf und das Lamm

Der Wolf kam zum Bach. Da entsprang das Lamm.  
Bleib nur, du störst mich nicht, rief der Wolf.  
Danke, rief das Lamm zurück, ich habe im Äsop gelesen.

(in: Poser)

---

## Anhang

### 1. Konsequenzen aus den Fabeln Äsops

1. Die Fabel zeigt, dass den Menschen das Unglück der Nachbarn zur Lehre werden kann.
2. So müssen sich auch bei den Menschen die Verständigen erst über den Ausgang ihrer Unternehmungen klar werden, ehe sie sich darauf einlassen.
3. Manche Leute geben vor, Dinge zu verachten, die sie nicht haben können.
4. Die Fabel zeigt, dass ebenso auch unter den Menschen diejenigen Toren sind, die sich an Helfer wenden, denen das Unrecht-Tun zur Natur geworden ist.
5. Ohne Angabe einer Konsequenz.
6. Die Fabel beweist, dass es besser ist, stumpfsinnige Herrscher zu haben als Unruhe stiftende.
7. Diese Geschichte lässt sich auf jene Leute beziehen, die über die Maßen von sich reden machen und doch das, was alle können, nicht zustande bringen.
8. Die Fabel beweist, dass oftmals Überzeugung wirksamer ist als Zwang.

- 
9. Einigkeit macht stark.
  10. Die Fabel lehrt, dass man mit den Stärkeren nicht streiten soll.
  11. Erst in der Not erkennt man seine wahren Freunde.
  12. Was dem einen frommt, einem anderen schlecht bekommt.
  13. Diese Fabel lässt sich auf einen griesgrämigen, starrsinnigen Alten anwenden.
  14. So geht es einem, der sich mit fremden Federn schmückt
  15. Wer im Sommer nicht spart, schilt den Winter gern hart
  16. Die Fabel zeigt, dass jeder Mensch am Leben hängt, auch wenn es ihm noch so schlecht geht.
  17. Oft schon sind in Gefahren Freunde, denen man argwöhnisch begegnete, zu wahren Helfern geworden und die, denen man besonders vertraute, zu Verrätern.
  18. Die Fabel beweist, dass die bösen Charaktere sich nicht wandeln lassen, auch wenn man ihnen mit größter Freundlichkeit begegnet.

- 
19. Wer die Seinen im Stich lässt, erreicht nichts.
  20. Die Fabel passt gut auf einen Habgierigen.
  21. Ohne Angabe einer Konsequenz.
  22. Diese Fabel könnte man auf einen Schwächling beziehen, der, gleichgültig, ob er da ist oder nicht, weder Schaden noch Nutzen bringt.
  23. Die Fabel zeigt, wie im Wechsel der Zeitläufe auch die sehr Mächtigen auf die Schwächeren angewiesen sein können.
  24. Wenn die Gewalt kommt, geht das Recht auf Krücken.
  25. In der Not gegebene Versprechen werden selten gehalten.
  26. Qualität vor Quantität.
  27. So geht es auch manchen Menschen, dass sie durch ihre eigenen Späße sich unversehens selbst ins Unglück stürzen.
  28. Man soll sich nicht von seinem Vorhaben abbringen lassen.
  29. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.

- 
30. Es gibt Zeiten zum Reden und Zeiten zum Handeln.
  31. Oftmals vermag Anstrengung eine mangelhafte Anlage auszugleichen.
  32. Ausdauer vor Schönheit.
  33. Bekanntlich ist das Leid schmerzhafter, wenn es von Verwandten als wenn es von Fremden zugefügt wird.
  34. Gelegentlich brauchen die Starken die Schwachen.
  35. Hochmut kommt vor dem Fall.
  36. Gelegentlich neigt ein Starker dazu, unvorsichtig zu sein.
  37. Wenn die Großen und die Kleinen Gemeinschaft halten, kommen sie beide im Leben zurecht.
  38. Besser ist ungetrübte Armut als Reichtum mit Zwang und Nötigung.
  39. Ohne Angabe einer Konsequenz.
  40. Der Eitle betrügt sich selbst.

(Konsequenzen aus den Texten von Irmscher und Spiggs)

## 2. In Lessings Fabelwerkstatt

### Lessings Fabelrezepte und seine Beispielfabeln

(nach Lessing, Abhandlungen über die Fabel, S. 144-146, verändert)

#### Lessings Rezept Nr. 1

#### Wie könnte die Fabel weiter gehen?

#### Der Löwe und der Esel taten sich zusammen und gingen auf die Jagd...

##### Beispielfabel 1: Der Löwe mit dem Esel

Als des Aesopps Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Tiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging, rief ihm eine nasenweise Krähe vom Baume zu: Ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem Esel zu gehen? – Wen ich brauchen kann, versetzte der Löwe, dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen.

So denken die Grossen alle, wenn sie einen Niedrigeren ihrer Gemeinschaft würdigen. (II.7)

##### Beispielfabel 2: Der Esel mit dem Löwen

Als der Esel mit dem Löwen des Aesopus, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Walde ging, begegnete ihm ein anderer Esel von seiner Bekanntschaft und rief ihm zu: Guten Tag, mein Bruder! Unverschämter!, war die Antwort. – Und warum das? Fuhr jener Esel fort. Bist du deswegen, weil du mit einem Löwen gehst, besser als ich? Mehr als ein Esel? (II.8)

#### Lessings

#### Rezept Man verfolgt die Geschichte einen Schritt weiter. Nr. 2

Die Fabel von der Krähe, die sich mit ausgefallenen Federn anderer Vögel geschmückt hatte, schliesst sich: „Und die Krähe war wiederum eine Krähe.“ Wirklich? Vielleicht war sie auch etwas Besseres oder Schlechteres, als sie vorher gewesen war?

##### Beispielfabel: Die Pfauen und die Krähe

Eine stolze Krähe schmückte sich mit den ausgefallenen Federn der farbigen Pfau und mischte sich kühn, als sie genug geschmückt zu sein glaubte, unter diese glänzenden Vögel der Juno. Sie ward erkannt; und schnell fielen die Pfau mit scharfen Schnäbeln auf sie, ihr den betrügerischen Putz auszureissen. Und die Krähe war wiederum eine Krähe. (II.6)

#### Lessings

#### Rezept Man verändert einen Umstand in der Fabel. Nr. 3

Man verändert etwa das Stück Käse, welches der Fuchs dem Raben aus dem Schnabel schmeichelte.

##### Beispielfabel: Der Fuchs und der Rabe

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch, das der erzürnte Gärtner für die Katzen seines Nachbarn hingeworfen hatte, in seinen Klauen fort. Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren, als sich ein Fuchs herbei schlich und ihm als einen Adler schmeichelte. (...) Der Rabe freute sich innig und liess grossmütig seinen Raub herabfallen und flog stolz davon. Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf und frass es. Doch bald verkehrte sich die Freude in ein schmerzhaftes Gefühl; das Gift fing an zu wirken, und er verreckte. Möchtet ihr euch nie etwas anderes als Gift erloben, verdammte Schmeichler. (II.15)

**Lessings  
Rezept  
Nr. 4**

**Man nimmt den merkwürdigsten Umstand aus der Fabel heraus und baut eine neue Fabel.**

**Dem Wolf ist ein Knochen im Schlund stecken geblieben. In der kurzen Zeit, da er daran würgt, hatten die Schafe also vor ihm Friede. Aber durfte sich der Wolf die erzwungene Enthaltung als gute Tat anrechnen?**

**Beispielfabel: Der Wolf und der Reiher**

Dem Wolf blieb ein Knochen tief im Hals stecken. Er wollte gleich dem Reiher hohen Lohn geben, wenn er mit seinem Schnabel ihn heraushole. Der tat es und verlangte gleich den Lohn. Tückisch grinsend versetzte drauf der Wolf: „Mein Freund, höre: Ist dein Bemühen nicht genug belohnt, dass du aus meinem Rachen heil den Kopf zurückbrachtest?“ In dieser kurzen Zeit, da der Wolf sich daran würgte, hatten die Schafe also vor ihm Friede. (II.4)

**Lessings  
Rezept  
Nr. 5**

**Man sucht eine edlere Moral in die Fabel zu legen, denn es gibt unter den griechischen verschiedene, die eine sehr nichtswürdige haben.**

**Die Esel bitten Jupiter, ihr Leben weniger elend sein zu lassen.**

**Beispielfabel: Die Esel**

Die Esel beklagen sich bei Zeus, dass die Menschen mit ihnen zu grausam umgingen, sie Lasten trügen und durch unbarmherzige Schläge genötigt würden. „Verbiete ihnen, Zeus, so zu uns zu sein.“ „Mein Geschöpf“, antwortete Zeus, die Bitte ist nicht ungerecht. Aber ich sehe keine Möglichkeit, die Menschen zu überzeugen, dass eure natürliche Langsamkeit keine Faulheit sei. Und solange sie dieses glauben, werdet ihr geschlagen werden. Doch ich sinne, euer Schicksal zu erleichtern. Die Unempfindlichkeit soll von nun an euer Teil sein. Eure Haut soll gegen die Schläge verhärten und den Arm des Treibers ermüden. ... (II.10)

### 3. Fabeldichter und Fabelsammler

**Äsop** stammt nach Angaben von Herodot und Plutarch aus Phrygien in Vorderasien, er lebte im 6. Jh. v. Chr. als Sklave, der freigelassen wurde und 560 starb. Sicher belegt sind diese Angaben jedoch nicht. Eventuell ist er keine historische Gestalt, sondern eine „Verkörperung des fabulierenden griechischen Volksgeistes“ (Hausrath). Äsops Fabeln wurden zunächst mündlich überliefert und erst in der Spätantike aufgeschrieben.

**Phaedrus** lebte im 1. Jh. n. Chr.. Zunächst war er Sklave im Haus des Kaisers Augustus und erhielt später die Freiheit. Er führte die äsopische Fabel in Rom ein und ergänzte sie durch eigene Erfindungen. Seine Fabeln sind sehr knapp gehalten.

**Babrius** lebte im 2. Jh. n. Chr. und war der mustergültige Fabeldichter des Altertums. Er bearbeitete Fabeln in Versform. Anstatt des sechsten Jambus im letzten Vers gebraucht er als Markenzeichen den Choliambus („Hink-Jambus“), ein Trochäus.

**Marie de France** wurde in Frankreich geboren und lebte unter Heinrich II. am englischen Hof im 12. Jh.. Sie war die erste französische Dichterin. Ihr „Esopé“ ist die erste volkssprachliche Fabelsammlung des Mittelalters. Sie schieb im klassischen Versmaß höfischer Literatur (gepaarter Achtsilber).

---

**Heinrich Steinhöwel** war Humanist und Apotheker. Er lebte im 15. Jh. in Ulm und übersetzte den Äsop-Roman ins Deutsche. Seine Fabelsammlung gehört neben der Bibel zum erfolgreichsten Buch der frühen Druckzeit und begründete die in Deutschland aufkommende Volksliteratur. Die Holzschnitte zu den Äsopfabeln wurden von Ulmer Holzschnitzkünstlern hergestellt, die wahrscheinlich auch das Chorgestühl im Ulmer Münster geschnitzt haben und ansonsten Spielkarten herstellten.

**Martin Luther** beschäftigte sich lebenslang mit Fabeln und schätzte ihren pädagogischen und politischen Wert. Seine 1530 während des Augsburger Reichstages begonnene Neubearbeitung des Esopus Steinhöwels blieb leider Fragment. Luther erzählte Aesop-Fabeln, variierte sie und dichtete gelegentlich eigene.

**Jean de La Fontaine** lebte im 17. Jh. und wurde als „Homer Frankreichs“ benannt. Seine 12 Fabelbücher enthalten 240 eigene Fabeln und Nachdichtungen. La Fontaine wollte die Menschen auf unterhaltsame und humorvolle Weise belehren: „Erzählung nur zum Spaß, das ist noch nicht genug.“

**Gotthold Ephraim Lessing** brachte 1759 seine „Fabeln und Abhandlungen über die Fabel“ heraus. Wichtig war ihm die Einheit von Theorie und Praxis. Er schrieb gedanklich klare, kurze und trockene Fabeln mit pointiertem Ende. In seinen Abhandlungen beschäftigte er sich u.a. mit dem „besonderen Nutzen der Fabeln in den Schulen“.

---

**Iwan Andrejewisch Krylow** gilt als bedeutendster russischer Fabeldichter. Er lebte im 19. Jh. und war Bibliothekar der Kaiserlichen Bibliothek in Petersburg. Er dichtete Fabeln La Fontaines um, übertrug sie ins Russische und schrieb weit über 300 eigene Fabeln, in denen er die Ideen der Aufklärung mit der russischen Folklore verband.

**James Thurber** (1894-1961) lebte in New York als Schriftsteller und Karikaturist. Er verband die Tradition mit der Aktualität der Fabel und gestaltete alte Motive neu, wobei er vor allem die Weisheit der tradierten Fabel mit einem ironischen Fragezeichen versah.

**Helmut Arntzen** wurde 1931 in Duisburg geboren und arbeitet als Literaturwissenschaftler. Wolfdietrich Schnurre und er sind die bekanntesten deutschen Fabelautoren der Gegenwart. Er verkürzt die Fabel auf wenige Sätze. Als Professor wirkt er in Münster, Berlin, Kairo, Kansas (USA) und Jerusalem. Heute ist er emeritiert, lebt in Sanden (Norwegen) und meldet sich immer wieder in seinen „Stimmen zur Nation“ zu Wort.

---

## 4. Literatur

**Antike Fabeln.** Irmischer, J. (Hg.), Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar, 2. Aufl. 1987. (Irmischer).

**Die Fabeln des Aesop.**

142 Erzählungen, ausgewählt und nacherzählt  
Von Ruth Spriggs, Tessloff Verlag, 1975.(Spriggs).

**Fabeln. Arbeitstexte für den Unterricht.** Poser, Th. (Hg.).  
Reclam 1519, Stuttgart, 2001. (Poser).

**Fabeln, Parabeln und Gleichnisse.**

Dithmar, Reinhard (Hg.), UTB 1892, Schöningh,  
Paderborn u.a. 1995. (Dithmar).

**La Fontaine, J. de: Die Fabeln.** Gesamtausgabe  
mit 320 Illustrationen von Gustave Doré.  
I.P. Verlagsgesellschaft, München 1988. (La Fontaine)

**Lessing, G. E.: Fabeln. Abhandlungen über die Fabel.**  
Reclam, Stuttgart 1992. (Lessing)

**Martin Luthers Fabeln und Sprichwörter.**

Dithmar, Reinhard (Hg.), WB, Darmstadt 1995.  
(Dithmar, Luther)

**Heinrich Steinhöwels Äsop,** Österley, Hermann (Hg.).  
Nachdruck der Ausgabe Ulm 1476. Bibliothek des Litterarischen Vereins, Stuttgart 1873. (Steinhöwel)

**Schädlich, H. J.: Gib ihm Sprache.**

Leben und Tod des Dichters Äsop. (Zusammenfassung  
und leichte Überarbeitung des antiken Äsop-Romans  
auf der Grundlage von Heinrich Steinhöwels Übersetzung  
von 1476. rororo, Hamburg 2001.

**Abbildungen:** Steinhöwel.

---

## 5. Kapitelgliederung im Überblick

### Sammlung

1. Aus dem Leben des Äsop
2. Vierzig Fabeln des Äsop
3. Zu Besuch bei Äsops Freunden
  - a. Im spätantiken Rom bei Phaedrus...
  - b. ... und Babrios
  - c. Im mittelalterlichen London bei Marie de France
  - d. Auf der Feste Coburg bei Martin Luther zur Zeit der Reformation
  - e. In Paris bei Jean de La Fontaine im Zeitalter des Barock
  - f. In der Bibliothek von Wolfenbüttel bei Gottfried Ephraim Lessing zur Zeit der Aufklärung
  - g. In St. Petersburg bei Iwan Andrejewitsch Krylow im 19. Jahrhundert
  - h. Ein Zusammentreffen mit Helmut Arntzen in Münster, Berlin, Kairo, Kansas, Jerusalem, Sanden (Norwegen)...

### Anhang

1. Konsequenzen aus Äsops Fabeln
2. In Lessings Fabelwerkstatt
3. Fabeldichter und Fabelsammler
4. Literatur
5. Kapitelgliederung